

Lektion 9 Überzeugt?

Track 2 Abschnitt B, B3a

- Schaffner:** Noch jemand zugestiegen?
Guten Tag, Ihren Fahrschein, bitte.
- Fahrgast:** Was? ... Ach so. ... Ah, Moment, ähm, gleich
... ah, hier ... So ... Bitte.
- Schaffner:** Danke. Das ist ein Fahrschein für die 2. Klasse,
nicht für die erste.
- Fahrgast:** Ich weiß, aber ...
- Schaffner:** Ich muss Sie deshalb bitten, in die 2. Klasse zu gehen.
Oder nachzuzahlen.
- Fahrgast:** Wie denn? In der 2. Klasse ist doch gar kein Platz mehr
frei! Der Zug ist knackevoll, das haben Sie doch auch gesehen,
oder?!
- Schaffner:** Ja schon, aber ...
- Fahrgast:** Und hier sind noch so viele Plätze frei. Warum kann ich
denn hier nicht sitzen bleiben?
- Schaffner:** Stimmt schon, der Zug ist ziemlich voll, aber das geht
nicht so einfach. Sie haben einen Fahrschein für die 2. Klasse
gelöst, nicht für die erste. Da könnte ja jeder kommen ..., nur
weil der Zug ein bisschen voller ist.
- Zwischenbemerkung ((Das weiß man doch, dass das nicht geht.))*
- Fahrgast:** Oh Mann, das gibt's doch nicht! Typisch Deutschland,
sag ich da nur! Jetzt muss ich wirklich in der 2. Klasse stehen,
während hier die Plätze leer bleiben? Ich kann's nicht fassen!
Finden Sie das gerecht?
- Zwischenbemerkung ((Na ja, irgendwie stimmt das ja.))*
- Schaffner:** Es tut mir wirklich leid, aber da kann ich keine
Ausnahme machen.
- Zwischenbemerkung ((Wieso sollen wir dann mehr zahlen, wenn er ...))*
- Fahrgast:** Könnte ich nicht wenigstens so lange hier sitzen bleiben,
bis in der 2. Klasse ein Platz frei ist?
- Schaffner:** Nein, das geht wirklich nicht.
- Zwischenbemerkung ((Warum zahlt er nicht einfach?))
((Wenn er doch kein Geld hat, sicher ein Student.))*
- Aber ich hätte einen anderen Vorschlag für Sie: Warum gehen
Sie nicht ins Bordrestaurant und trinken dort einen Kaffee? Wie
ich gesehen habe, sind dort noch ein paar Tische frei.
- Zwischenbemerkung ((Dann soll er halt stehen, hat uns auch nicht geschadet.))*
- Fahrgast:** Hm, na ja, wenn's sein muss, das könnte ich schon
machen. Aber was mach ich mit meinem Gepäck? Das kann ich
doch schlecht ins Bordbistro mitnehmen! Wäre es denn
wenigstens in Ordnung, wenn mein Gepäck weiterhin erster
Klasse reist?
- Schaffner:** Ja, gut, von mir aus. Lassen Sie's hier. Ist schon okay.
- Fahrgast:** Na gut. Dann geh ich jetzt ins Bordrestaurant. Find ich
zwar nach wie vor absurd, dass ich hier nicht sitzen
bleiben darf, aber okay. Kann man wohl nicht ändern.

Schaffner: Nein, aber danke für Ihr Verständnis. Gute Fahrt noch.
Zwischenbemerkung ((*Bisschen freundlicher ginge es doch auch, oder ...*))
Fahrgast: Wie kann man nur so stur sein?!
Zwischenbemerkung ((*Ist ja eh noch gut weggekommen, ohne Strafe ... Ich musste einmal ...*))
Schaffner: Noch jemand zugestiegen?

Track 3 Fokus Grammatik: mittendrin in einer Handlung

- Ihre Fahrkarte bitte.
- ▲ Sie sehen doch, ich bin gerade am Einschlafen, können Sie nicht in zwei Stunden wiederkommen?!
- Hier, Michi möchte dich sprechen, es ist dringend.
- ▲ Ich bin gerade am Backen, ich ruf gleich zurück.
- Sag mal, kannst du nicht mal den Abfluss reparieren? ...
- ▲ Bin doch gerade dabei, siehst du doch, oder?
- Kannst du nicht mal den Müll runterbringen?
- ▲ Mach ich doch gerade.
- Wo er ist? Wohl beim Joggen. Wo sonst?

Track 4 Abschnitt D, D2a

Michael: Hallo Natascha!
Natascha: Ah, hallo, Michael.
Michael: Darf ich kurz reinkommen?
Natascha: Klar, komm nur, ich mach dann mal 'ne Pause. Möchtest du 'nen Kaffee oder so ?
Michael: Nee, nee, nur ganz kurz, weißt du, ich lern doch gerade für mein Examen, du weißt ja, mein erstes Staatsexamen und ... ich kann mich einfach nicht richtig konzentrieren ... mit der Geige ... das ist so laut ... weißt du, ... und ...
Natascha: Echt, hörst du das denn wirklich so laut bei dir da drüben. Das kann doch wohl nicht sein. Das glaub ich einfach nicht.
Michael: Doch, schon, also natürlich nicht superlaut, aber ich höre es und es stört mich wirklich, weißt du, die Prüfung, das ist wirklich unglaublich viel Stoff.
Natascha: Hm, das ist jetzt aber ziemlich schlecht. Ich muss nämlich dringend üben, wegen dem Wettbewerb nächsten Monat. Also, tut mir echt leid, und laut Hausordnung darf ich ja zwischen drei und sechs üben.
Michael: Ja schon, aber ... könntest du nicht vielleicht eine Ausnahme machen?
 Ich kann mich wirklich nur sehr schlecht konzentrieren und hab doch schon bald diese Prüfung, es sind ja nur noch zwei

- Wochen..
- Natascha:** Hmmm wirklich nur sehr ungern, weil dieser Musikwettbewerb, der ist ziemlich wichtig. Und außerdem ... ich *darf* ja ab sechs Uhr sowieso nicht mehr üben, ab da hast du ja dann wieder Ruhe und kannst ungestört lernen.
- Michael:** Ja, schon, aber das wird mir nicht reichen. Und wenn du vielleicht die nächsten zwei Wochen vormittags übst? Da bin ich ja dann sowieso in der Uni.
- Natascha:** Nein, das geht nicht, weißt du, da bin ich an der Akademie und ...
Okay. Also, weißt du was, warum machen wir es denn nicht so: Ich übe die nächsten zwei Wochen von drei bis halb fünf. Den Rest versuch ich vormittags an der Akademie zu üben. Aber wirklich nur die zwei Wochen.
- Michael:** Ja gut, von mir aus – das wäre auf alle Fälle besser als bis sechs. Ist das für *dich* dann jetzt auch in Ordnung?
- Natascha:** Na ja, ist nicht ideal, aber ist schon okay. Irgendwie müssen wir uns ja einigen.
- Michael:** Super, danke auch für dein Verständnis! Ich ...
- Natascha:** Aber sag's bloß niemandem, sonst steht der nächste auf der Matte.
- Michael:** Ja klar, kein Wort. Und danke noch mal ...

Track 5 Abschnitt E, E1a

- Sprecher:** Das gab's noch nie: Der Parkengel parkt nicht nur, nein, er findet sie auch: nämlich die freie Parklücke, die nur auf Sie wartet. Einfach den Parkknopf drücken, sich nach hinten lehnen, und schon stehen Sie da, in Ihrer Parklücke. Ihr Fahrlehrer würde staunen. Kein Stress mehr, kein Suchen mehr, einfach Knopf drücken, das Auto fährt und parkt automatisch. Bestellen Sie noch heute unsere neue Autosoftware, Anruf genügt. Seien Sie der Erste, der mit unserem Parkengel auch in der Innenstadt keine Probleme mehr hat. Egal welches Auto, unser Parkengel passt in jedes Modell. Rufen Sie an: Auf unsere ersten fünfzig Anrufer warten auch noch tolle Gratisüberraschungen! Bestellen Sie Ihren Parkengel heute noch, portofrei.

Track 6 E2a

- Kundenservice:** Kundenservice Autosoftware GmbH, Meier, was kann ich für Sie tun?
- Anrufer:** Hier Kunze, ja Michael Kunze. Hören Sie mal, Ihr Parkengel, den habe ich gleich vorletzte Woche bestellt und einbauen lassen, in meinen Opel ...
- Kundenservice:** Ja ...
- Anrufer:** Und wissen Sie, was jetzt los ist?
- Kundenservice:** Nein, was denn?
- Anrufer:** Jetzt parkt mein Auto nur noch: Egal, wohin ich fahren will, es sucht die nächste Parklücke ...

Kundenservice: Das kann ich mir gar nicht vorstellen. Sie haben vielleicht den Knopf zu fest gedrückt. Und jetzt ...

Anrufer: Haben Sie den Einschaltknopf schon kontrolliert?
Ja klar. Also, ich fahre aus der Lücke raus, und schwups ist das Auto in der nächsten besten Parklücke. Egal was ich drücke oder nicht drücke, das Auto parkt. Also, Sie schicken mir jetzt sofort einen neuen Parkengel, der hier ist nämlich defekt, oder Sie schicken mir das Geld zurück.

Kundenservice: Das ist ja unglaublich, was Sie mir da erzählen. Das hatte noch niemand. Wirklich. Also, ich kann Ihnen selbstverständlich einen neuen Parkengel schicken, aber dafür müssen Sie leider – das geht wirklich nicht anders, die defekte Software ausbauen lassen und uns mit einer genauen Schilderung der Problematik zusenden.

Anrufer: Das kann doch nicht wahr sein, wissen Sie, was das kostet? Ich kann ja nicht mal zur Werkstatt fahren, die müssen zu mir herkommen. Wissen Sie was: Dann zahlen Sie mir auch die Ausbaukosten und die Einbaukosten für die neue Software.

Kundenservice: Also, ich weiß nicht, ob das geht ...

Anrufer: Oder Sie schicken mir das Navi XC 341, das kostet ungefähr genauso viel. Alles klar ...?

Kundenservice: Jetzt schicken Sie mir mal den Parkengel und ich werde das mit meinem Chef besprechen. Das kann ich leider nicht allein entscheiden.

Anrufer: Damit hätten wir das also geklärt: entweder eine neue Software oder Geld zurück und Erstattung der Werkstattkosten. Und Sie bekommen ein Päckchen mit einem Brief von mir. Darf ich noch um Ihren Namen bitten?

Kundenservice: Meier ist mein Name.

Anrufer: Danke, Frau Meier. Auf Wiederhören.

Kundenservice: Auf Wiederhören. Oh Gott.

Kundenservice 2: Schon wieder ein Parkengel?

Kundenservice: Klar, was sonst, der Zehnte heute und es ist erst halb neun. Ich glaub, ich werd verrückt.

Track 7 Fokus Grammatik: Aufforderungen im Kontext

Übung 1

- Alles klar?
- ▲ Ja!
- Los!
- Höher!
- Passt!
- Runter!
- Stopp!
- Links!
- Stopp!
- Rechts!
- Stopp!
- ▲ Was is denn?!

- O.k. Weiter! Runter!
Runter!
Passt!
Ende!

Übung 2b

Dialog 1

- Aus.
Sitz.
Brav.
Fuß.
Brav. Braver Hund. So ist brav.
Platz.
Braver Hund. Hier, so ist brav.

Dialog 2

- Komm, ja komm, gut machst du das. Komm, komm zu Mama. Ja, komm. Noch ein bisschen. Stehen bleiben, nicht hinsetzen, ja, gut so, und

Dialog 3

- Stehen geblieben! Hände hoch! So, Hände nach hinten. Jawohl. Und jetzt kommen Sie schön mit, da wartet schon das Auto und das bringt Sie erst mal ins Kommissariat.

Dialog 4

- ▲ Und das hier?
- Hierhin! In die Kiste.

Track 9 Übung 3

Gespräch 1

- Mutter:** Gott im Himmel, jetzt reicht's. Das halt ich nicht mehr aus. Das ist ja nicht zu glauben. Mach die Musik leiser. So, und würdest du bitte dein Zimmer aufräumen.
- Sohn:** Ach Mama, wieso, das ist doch echt ... ich muss sowieso gleich ...
- Mutter:** Nichts da. Du wirst dein Zimmer aufräumen und zwar jetzt. Und das ist mein letztes Wort.
- Sohn:** Mann eh, so ein ...

Gespräch 2

- Frau:** Einen Espresso.
- Mann:** Und für mich den großen Nachspeisenteller, der sieht super aus.
- Frau:** Du sollst doch nichts Süßes essen!
- Mann:** Ich weiß, aber, komm, einmal ist keinmal –
- Frau:** Also wirklich, iss doch lieber ...
- Mann:** Schluss jetzt, – zwei große Nachspeisenteller – wird dir auch guttun – und einen Capuccino für mich.

Gespräch 3

- Chef:** Ah, Frau Möhler,
Sekretärin: Ich wollte nicht stören ...
Chef: Nein, nein, nein, nein, nein, Sie stören nicht, kommen Sie ruhig rein.
Sekretärin: Die Unterlagen für die Besprechung heute Nachmittag,
Chef: Ach so, ja, legen Sie sie doch einfach auf den Tisch, danke, ich sehe sie mir ... Eh, eh, Frau Möhler, wir bräuchten dann heute Abend auch noch einen Tisch für vier Personen, ja und Herr Dr. Strahlmann-Öttinger müsste auch dabei sein, würden Sie sich bitte gleich darum kümmern?
Sekretärin: Selbstverständlich Herr Dr. Kunze. Wäre es im Freisinger Hof
Chef: Ja, sicher. Und bevor ich's vergesse: Der Brief ans Amt für Umweltschutz und Abfallwirtschaft, Sie wissen schon, der müsste heute noch ...
Sekretärin: Der liegt in Ihrer Unterschriftenmappe ... Wenn Sie ...
Chef: Prima Frau Möhler, dann ...

Gespräch 4

- Nachbar 1:** Ihr Baum hier, der geht mir schon lange gegen den Strich.
Nachbar 2: Wieso, was haben Sie denn gegen meinen Baum, wegen dem habe ...
Nachbar 1: Was ich gegen Ihren Baum habe? Das werde ich Ihnen gleich sagen: Den ganzen Sommer null Sonne und jetzt das Laub. Voll, alles voll. Ich, ich hab die Arbeit, Abend für Abend.
Nachbar 2: Aber ...
Nachbar 1: Überhaupt kein Aber, mir reicht's, der Baum muss weg, ein für alle mal.
Nachbar 2: Also hören Sie mal, so geht das aber nicht. Wie reden Sie eigentlich mit mir.
Nachbar 1: Das hören Sie gleich: Sie werden den Baum fällen. Jawohl ...
Nachbar 2: Jetzt machen Sie mal einen Punkt, dazu können Sie mich nicht zwingen. Und was das ...
Nachbar 1: Dann werden Sie den Baum stutzen, kein Schatten mehr und keine Blätter in meinem Garten, habe ich mich deutlich genug ausgedrückt?

Gespräch 5

- Antragsteller:** Und könnten Sie das vielleicht so bearbeiten, dass wir die Genehmigung noch diesen Monat bekommen? Wir müssten nämlich ...
Angestellte: Na ja, wir haben heute den 4. November, das ließe sich ... aber garantieren kann ich Ihnen nichts. Die Bearbeitung dauert in der Regel fünf bis sechs Wochen ...
Antragsteller: Aber Sie müssen verstehen, ich bitte Sie, die Handwerker haben nur kommenden Monat Zeit, sonst verzögert sich alles um ...
Angestellte: Wie gesagt, wir können's versuchen – ich bekomme dann noch eine Unterschrift, bitte hier. Die Genehmigung wird Ihnen dann auf dem Postweg zugestellt.

Gespräch 6

- Kunde:** Das geht doch nicht, das ist doch ... Hören Sie, ich fordere Sie jetzt zum letzten Mal auf, die Sache sofort in Ordnung zu bringen.
- Angest.:** Herr Schulze, das tut mir wirklich leid, das verstehe ich sehr gut. Aber das gehört nicht in meinen Bereich, da müssen Sie sich ...
- Kunde:** Nichts werde ich: Sie sorgen jetzt umgehend dafür, dass das aus der Welt geschafft wird, sonst können Sie mich mal kennenlernen, das geht direkt an meinen Anwalt, da werden Sie sich noch wundern, Sie ...
- Angest.:** Herr Schulze, bleiben Sie bitte am Apparat, ich verbinde Sie mit unserem Geschäftsstellenleiter, ich bin sicher, er wird eine Lösung für Sie finden ...
- Ansage:** Bitte warten – die Leitungen sind momentan alle belegt – bitte warten – bitte haben Sie Geduld, die Leitungen sind alle belegt – Sie werden sofort verbunden –
- Chefin:** Schröders-Mielenbach, Guten Tag.

Track 10 Fotodoppelseiten

- Moderatorin:** Hören Sie nun die ersten Reaktionen aus den Parteizentralen direkt nach dem ersten amtlichen Wahlergebnis. Danach hören Sie dann unseren Kommentar von Jan Kanz.
- Statement 1:** Ich sehe es so: Unser Mann ist eine Superalternative für die Zukunft, sozusagen, er hat einen klasse Wahlkampf gemacht, er war super innovativ, er war ganz viel da, und deswegen denke ich, er ist ein guter Mann für die Zukunft.
- Statement 2:** Ach, es gibt viele nette Leute, die sagen, ihr habt politisch recht, und es gibt natürlich auch viele Leute, die enttäuscht sind, weil wir unser politisches Ziel nicht erreicht haben. Aber wir haben dieses Jahr noch viele Wahlen ...
- Statement 3:** Wir haben guten Wahlkampf gemacht, wir hatten in dieser Wahl eine große Chance, und viele sehen es so, dass wir mit dieser Koalition nun die stabile Mehrheit haben, die die Bürger gewollt haben.
- Statement 4:** Das Ergebnis ist prima, Sieger ist auf jeden Fall das Land, weil es eine stabile, gute Regierung gewählt hat, CDU und FDP haben eine sichere Mehrheit im Landtag, wie können der Zukunft ins Auge sehen.
- Statement 5:** Ja, natürlich positive von der Grundstimmung her, und nun heißt es, die anstehenden Fragen zu lösen, den Bürgern die Lösungen zu bringen, die sie sich wünschen.
- Moderatorin:** Was wünschen Sie sich jetzt in diesem Land?
- Statement 6:** Fünf Jahre gute Politik, und da bin ich mir ganz sicher, dass wir die bekommen werden.

Moderatorin: Hören Sie nun unseren Kommentar von Arnold Ahrens.

Arnold Ahrens: Reparabel hat der Bundesvorsitzende das Wahlergebnis seiner Partei genannt – reparabel, aber was soll eigentlich repariert werden? Das Ergebnis? Wohl nicht. Das ist gelaufen, wenn man das schlechteste Ergebnis überhaupt eingefahren hat. Reparabel in fünf Jahren, wenn es die nächsten Wahlen gibt? Oder reparabel bis zur nächsten Bundestagswahl in fünf Monaten? Aber ist eine Landtagswahl mit einer Bundestagswahl gleichzusetzen? Wohl kaum. Kann es also sein, dass reparabel nichts anderes ist als der Versuch, einer völlig misslungenen Wahlkampagne und dem wohlverdienten Ergebnis etwas Gutes abzugewinnen? Der Versuch, den Parteigenossen Mut zu machen? Einmal ist keinmal, die nächste Wahl läuft besser, in fünf Monaten sind wir wieder da? Tatsächlich hat am letzten Wochenende eine Landtagswahl stattgefunden und keine Bundestagswahl. Die Bundespartei trägt aber natürlich Anteil am Ergebnis, hat sie doch das Landes-Parteiprogramm, das die Wähler so schockiert hat, mitzuverantworten. Die Wähler wollten den wirtschaftlichen Rechtsruck nicht, dann wollen ihn wohl die Wähler der Bundestagswahl und der Europawahl auch nicht. Nein, natürlich stehen die Spitzenkandidaten der Bundestagswahl nicht in Verdacht, den Extremen nahezustehen. Aber sie kommen wohl nicht umhin, eine neue Strategie zu entwickeln, um den Bürgern wieder näherzukommen. Das Vertrauen, das die Wähler verloren haben, auch durch die Gesetze der letzten Zeit, die nicht den Bürger, den Mittelstand gestützt und geschützt haben, sondern nur den globalisierten international agierenden Molochen zugute kamen, heißt es nun zurückzugewinnen. Aber auch die anderen kleinen Parteien haben nichts zu lachen. Dass ihr Ergebnis respektabel ausgefallen ist, dass sie alle in den Landtag einziehen konnten, haben sie weniger ihren Wählern und ihren Wahlprogrammen zu verdanken als den Hunderttausenden von Nichtwählern. Siebzehn Prozent für eine Partei, die sonst nur kapp über die

Fünfprozenthürde kommt, sagt wohl alles. Also, kein Grund damit zu rechnen, bei der nächsten Bundestagswahl in den Bundestag zu kommen. Der Illusion sollte man nicht erliegen: Nichtwähler und Protestwähler sind keine Garanten für den Wahlerfolg.

Lektion 10: Angepasst

Track 11 Fokus Grammatik: Negation im Kontext

Übung 1 a

- Satz 1:** So etwas hat die Welt noch nicht gesehen!
- Satz 2:** Warum Clowns in der Regel keine fröhlichen Menschen sind, keine Ahnung.
- Satz 3:** Störe ich? –
Keineswegs. Was gibt's?
- Satz 4:** Also, wenn Sie nichts sagen wollen, dann schweigen Sie halt, wir haben Zeit.
- Satz 5:** Niemals. Das schwör ich dir. –
Wirklich nicht? –
Nein, nie im Leben, das kannst du mir glauben.
- Satz 6:** Mir ist bei dieser ganzen Geschichte unwohl.
Irgendetwas stimmt da nicht.
- Satz 7:** Das machst du auf keinen Fall, verstanden?
- Satz 8:** Ich verstehe das überhaupt nicht. Was will er denn eigentlich?
- Satz 9:** Ich verstehe überhaupt nichts, ehrlich gesagt.
- Satz 10:** Haben Sie etwas gesehen? –
Nichts und niemanden. Wie oft soll ich das noch sagen!
- Satz 11:** Kalorienarme Plätzchen: so ein Quatsch!
- Satz 12:** Nirgendwo auch nur eine Spur von einer Tankstelle. Und der Tank ist gleich leer.
- Satz 13:** So, jetzt sag ich dir was: Der ist weder gut aussehend noch gebildet, der hat weder einen Job noch Geld. Was die an

dem findet, ist mir ein Rätsel!

Satz 14: Wisse, dass mir sehr missfällt, wenn so viele singen und reden! Wer treibt die Dichtkunst aus der Welt? Die Poeten!

Track 12 Übung 2

- ▲ Weniger Steuern ab kommendem Jahr. Glaubst du denen das?
- Nein, kein Wort.
- ◀ Nein, überhaupt nicht.
- ▼ Kaum, wie soll das denn gehen?
- Na ja, ein bisschen wird es wohl stimmen.
- ▶ Das kann doch nicht stimmen.
- Ja, klar, die wollen doch gewählt werden.

Track 13 Übung 3a

Gespräch 1

- ▲ Du wirst mich heiraten.
- Niemals!

Gespräch 2

- ▼ Störe ich dich?
- Keinesfalls. Komm rein.

Gespräch 3

- Hörst du was?
- ▶ Nein, nichts.

Gespräch 4

- ◀ Wer hat hier geraucht?
- Niemand.

Gespräch 5

- ▼ Ich brauche heute kein Abendessen, ich hab irgendwie keinen Hunger.
- Ich auch nicht.
- ▲ Und ich brauche auch kein Abendessen, ein Stück Käse und Obst, das reicht mir.

Gespräch 6

- ▲ Gefällt dir hier irgendwas?
- Nein, nichts.
- ▲ Wirklich nichts?
- Nein, überhaupt nichts.

Lektion 10

Track 14 Abschnitt C C3 Interviews

Statement 1

- Interviewerin:** Haben Sie schon von dem Projekt Size Germany gehört?
Interviewte/r: Nee ...
Interviewerin: Also, es geht darum, man sieht ja, die Leute werden immer größer, die Figuren verändern sich, es gibt viele übergewichtige Menschen und dadurch ist die Idee entstanden, die Körpergrößen, die Konfektionsgrößen, eh, neu einzuteilen, und dafür wurden 12000 Männer, Frauen und Kinder eingescannt, deren Körpermaße, und daraus sollen neue Konfektionsgrößen errechnet werden. Was halten Sie davon?
Interviewte/r: Eh, ja, klingt spannend.
Interviewerin: Haben Sie vielleicht auch schon mal so 'ne Erfahrung gemacht, dass es schwierig ist, das Richtige zu finden, mit den bestehenden Konfektionsgrößen?
Interviewte/r: Ja, so, was mir aufgefallen ist, es gibt halt so ehm wenig Zwischengrößen, würd ich mal sagen, also es gibt halt immer so diese normalen Größen und entweder es passt, man hat Glück, oder es passt halt nicht und dann ärgert man sich, aber find ich eigentlich 'ne gute Idee.
Interviewerin: Mmh, ja.
Interviewte/r: Ja.
Interviewerin: Ja, gut. Vielen Dank, das war es schon.

Statement 2

- Interviewerin:** Haben Sie schon von dem Projekt Size Germany gehört?
Interviewte/r: Nein, davon hab ich noch nie gehört.
Interviewerin: Was halten Sie davon?
Interviewte/r: Das ist vielleicht durchaus sinnvoll, weil ich denke, viele haben einfach Probleme, was in ihrer Größe zu finden.
Interviewerin: Mmh, ja. Und, eh, versprechen Sie sich persönlich da auch was davon oder sagen Sie, nee, ich hab eigentlich...
Interviewte/r: Ich persönlich hab jetzt eher so die Standardgröße, ich hab da nicht so die Probleme. Aber ich glaub, Leute, die sehr groß sind oder auch sehr sehr dick sind, zum Beispiel, die finden in normalen Geschäften da nicht unbedingt etwas, was ihnen passt.

Statement 3

- Interviewerin:** Haben Sie schon von dem Projekt Size Germany gehört?
Interviewte/r: Nein, bisher noch nicht.
Interviewerin: Was halten Sie davon?
Interviewte/r: Das finde ich eine sehr gute Idee.
Interviewerin: Mmh, und versprechen Sie sich da auch persönlich was davon? Also, denken Sie, dass ist was, was sie kennen, dass man in den Laden geht und es ist ganz schwer, was in den bestehenden Größen zu finden?
Interviewte/r: Ja, ist sehr schwer. Vor allem für kleinere Leute ist es eben schwierig, weil die Hosen einfach zu lang sind, und das wär schon gut, wenn das

mal angepasst wird, auch wirklich auf die Größe und Gewichte der Leute, nicht immer nur für Modelgrößen, sondern auch für normale Menschen. Ja, find ich 'ne gute Idee.

Interviewerin: Vielen Dank.

Statement 4

Interviewerin: Haben Sie schon von dem Projekt Size Germany gehört?

Interviewte/r: Nein, das ist mir neu.

Interviewerin: Was halten Sie davon?

Interviewte/r: Ja, das ist eine gute Idee, weil man schließlich, dann einfacher – ich nehme mal an, dass aufgrund dieser neuen Berechnungen dann die neue Kleider nach neuen Konfektionsgrößen erstellt werden, und man's dann einfacher hat, Kleidungen, die passen, zu finden.

Interviewerin: Ja, ja, richtig, das ist die Idee. Und versprechen Sie sich da persönlich auch was davon oder sagen Sie, das ist 'ne ganz überflüssige Aktion?

Interviewte/r: Also, ich persönlich bin ja relativ klein und da die Deutschen in dem Durchschnitt immer größer werden, denke ich, vielleicht ist es sogar von Nachteil für mich, weil dann die Kleidung auch eher für höher gewachsene Deutsche berechnet wird, aber da muss ich mich dann überraschen lassen. Im Prinzip finde ich's 'ne sinnvolle Idee.

Statement 5

Interviewerin: Haben Sie schon von dem Projekt Size Germany gehört?

Interviewte/r: Das hab ich mal im Fernsehen gehört, aber schon vor 'ner Weile.

Interviewerin: Mmh. Was halten Sie davon, von dieser Aktion?

Interviewte/r: Ja, das find ich gut, weil die meisten Sachen passen ja nicht, die man so kauft. Ich hab mal 38, mal 40 und das kann ja nicht sein.

Statement 6

Interviewerin: Haben Sie schon von dem Projekt Size Germany gehört?

Interviewte/r: Nein.

Interviewerin: Was halten Sie davon?

Interviewte/r: Das ist doch eine sehr gute Idee. Ich stehe selber häufig im Laden und denke mir, mein Gott, es passt mir alles nicht, wo soll ich hinfahren, in welches Land, um die richtigen Klamotten zu finden? Ja, wer bekommt denn dann die, em, Messergebnisse? Internationale Firmen, deutsche Firmen?

Interviewerin: Also, das sind zum Teil internationale, zum Teil deutsche Firmen, die an der Studie beteiligt sind und die bekommen dann die Messergebnisse und werden das dann natürlich auch einfließen lassen in die Konfektionsgrößen, die sie dann ihren Produkten geben. Ja.

Interviewte/r: Sehr schön.

Interviewerin: Also, Sie freuen sich schon drauf? Dass dann endlich alles passt.

Interviewte/r: Ich freue mich sehr darauf. Und ich hoffe, es geht schnell.

Statement 7

Interviewerin: Haben Sie schon von dem Projekt Size Germany gehört?

Interviewte/r: Nein, davon hab ich noch nichts gehört.

Interviewerin: Was halten Sie davon?

- Interviewte/r:** Prinzipiell ist das ganz gut, dass alle paar Jahre oder alle Generationen noch mal zu überprüfen, aber ich glaube immer noch, dass es schwierig ist, Normgrößen überhaupt zu finden.
- Interviewerin:** Mmh, warum? Mmh.
- Interviewte/r:** Generell. Weil die Leute alle unterschiedlich sind.
- Interviewerin:** Ja.
- Interviewte/r:** Leider können wir uns nicht alle einen Maßschneider leisten.
- Interviewerin:** Ja, das stimmt. Ja.
- Statement 8:**
- Interviewerin:** Haben Sie schon mal von der Aktion Size Germany gehört?
- Interviewte/r:** Nein, hab ich noch nie gehört.
- Interviewerin:** Also, es geht ja vielen Menschen so, man geht in den Laden, findet eigentlich nicht das Richtige, weil die Konfektionsgrößen für Leute gemacht sind, die es vielleicht gar nicht mehr so gibt.
- Interviewte/r:** Mmh. Oder auch völlig unterschiedlich je nach Label, ja.
- Interviewerin:** Finden Sie sowas sinnvoll?
- Interviewte/r:** Ja, find ich schon sinnvoll. Mmh, ich finde, wenn die Sachen nicht mehr der Realität entspricht, die Größen, dann muss man natürlich schauen, wie man das besser machen kann. Damit die Leute, ich denke, das betrifft vor allem die Frauen, wenn die in' Laden gehen und sich was zum Anziehen kaufen, damit die nicht immer frustriert dann vor den Stangen stehen.
- Interviewerin:** Ja, ja, mmh. Und versprechen Sie sich auch ganz persönlich was davon, von so 'ner Aktion?
- Interviewte/r:** Ach, persönlich, em, mittlerweile, man kennt so seine Größen, die einem passen, und seine Marken, die einem passen. Also, ob sich für mich persönlich was ändern wird, weiß ich nicht.

Track 22 Abschnitt C, C4

- Du, stell dir mal vor, da hat mich doch die Bille gefragt, ich glaub, die tickt nicht mehr richtig, die hat mich doch glatt gefragt, ob ich bei Size Germany mitmachen will.
- ▼ Wieso?
- Wie wieso, würdest du denn da mitmachen? Dich zum Affen machen, vor all den Leuten?
- ▼ Mensch, das ist doch keine Show oder so was...
- Was dann?
- ▼ ((Pause))
- Ach so. Na gut, und was soll das Ganze?
- ▼ ((Pause))
- Alles klar, damit wir noch mehr Klamotten kaufen. Glaubst du wirklich, dass uns das Zeug dann besser passt?
- ▼ ((Pause)) und außerdem ((Pause))
- Schön und gut. Ich will trotzdem nicht, dass da jemand an mir rummisst.
- ▼ ((Pause))
- Na ja, wenn's so ist, geh ich vielleicht doch mit. Hört sich doch eigentlich echt interessant an.

Track 23 Fokus Grammatik: Partikeln im Kontext
Übung 1b

- Satz 1:** Du bist aber groß geworden.
Satz 2: Du bist vielleicht groß geworden.
Satz 3: Du bist allerdings groß geworden.
Satz 4: Du bist ja groß geworden.
Satz 5: Du bist eben groß geworden.
Satz 6: Du bist nun mal groß geworden.
Satz 7: Du bist einfach groß geworden.

Track 24 Übung 2

- Satz 1:** Du bist wohl verrückt geworden.
Satz 2: Wo bleibt sie bloß?
Satz 3: Der ist doch Direktor geworden.
Satz 4: Was wünschst du dir denn?
Satz 5: Was bedeutet das eigentlich genau?
Satz 6: Kannst *du* nicht mal abspülen?

Track 25 Übung 4

Beispiele 1

- Wo bleibst du denn?
- ▶ Was ist denn aus ihm geworden?
- Wie geht's dir denn?

Beispiele 2

- ▼ Die Soße ist ja scharf! Hmm, lecker.
- Die Soße ist aber scharf, hast du ein bisschen Joghurt?

Beispiele 3

- ◀ Bist du eigentlich verheiratet?
- Das ist eigentlich nicht so schlimm.
- ▶ Eigentlich habe ich etwas anderes erwartet.

Beispiel 4

- ▼ Haben Sie etwa keinen Führerschein?

Beispiele 5

- Du spinnst wohl!
- ▲ Wohl im Lotto gewonnen.

Track 26 Abschnitt D, D2b
Version 1

Abschnitt 1

Karin Salm: Heute geht es um ein kleines architektonisches Wunder. Es geht darum, wie zwei junge Architekten eine große Fabrikhalle mitten in eine Landschaft hineingebaut haben. In eine empfindliche, wie man offiziell sagt, in eine sensible Landschaft. Die beiden Architekten hatten die Lösung: Sie haben eine Fensterfabrik gebaut, die langsam in der Landschaft verschwinden wird, eine Fabrik, die man bald nicht mehr sehen wird. Am Mikrofon begrüßt Sie Karin Salm. Thomas Baumgartner ist der Besitzer dieser Fensterfabrik in Hagedorn bei Cham. Es war ihm klar, dass er seine Fabrik, die Baumgartner AG, erweitern muss, wenn er konkurrenzfähig bleiben möchte. Es war ihm auch klar, dass seine Fabrik in einer Landschaft steht, die zum sogenannten Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung steht. Und deshalb machte die Gemeinde dem Unternehmer strenge Auflagen: Es durfte nicht einfach gebaut werden. Der Unternehmer musste eine Ausschreibung, einen Wettbewerb für Architekten organisieren. Gewonnen haben den Wettbewerb die Architekten Nikolaus Graber und Christof Steiger. Die beiden haben seit 1995 ein gemeinsames Architekturbüro. Für das Hagedornprojekt nahmen sie den Landschaftsarchitekten Stefan Koepfli hinzu. Mit den beiden Architekten und dem Landschaftsarchitekten bin ich nach Hagedorn gereist. Das liegt dort, mitten in der sensiblen Landschaft, in der Äcker und Felder von Waldstücken eingerahmt werden.

Track 27 *Abschnitt 2*

Karin Salm: Wir stehen auf einer Wiese 200 Meter vor der Fabrikhalle. Sie steht da vor uns in der Landschaft wie eine riesige Mauer, wie ein riesiger Staudamm. Nikolaus Graber beginnt das Gespräch, dann ergreift sein Kollege Christof Steiger das Wort.

N. Graber: Vielleicht kommt die optische Verbindung zu einem Staudamm daher, dass das Gebäude so riesengroß ist. Aber diese Größe passt zu der Größe der Landschaft. Nur ist die Mauer natürlich viel größer, hat eine ganz andere Dimension, als die normalen Gebäude, die wir gewohnt sind. Also, die Mauer passt sich der Dimension der Landschaft und nicht der gewohnten Dimension von Gebäuden in unseren Dörfern und Städten an. Und deshalb ist eine solche Assoziation sicherlich auch erlaubt, zulässig.

Karin Salm: Aber wenn ich genauer hingucke, dann sehe ich, dass der Eindruck einer Mauer, eines Staudamms vielleicht trotzdem falsch ist. Weil doch Wände davor sind, in denen Pflanzen wachsen.

N. Graber: Ja, wir nennen das eine Vegetationswand. Mit dieser Pflanzenwand verbinden wir den Bau der Fabrikhalle mit der Landschaft. Wir haben also versucht, eine Halle zu bauen, die Elemente dieser Landschaft, in der sie steht, enthält. Elemente dieser Gegend also. Diese Vegetationswand ist die Brücke zwischen Landschaft und Industrieanlage. Die Vegetationswand vermittelt zwischen den Interessen der Bevölkerung, die ja ihr Naherholungsgebiet wollen, und

den Interessen der Industrie, die ein neues Fabrikgelände braucht. Die Vegetationswand ist die Schnittstelle.

Karin Salm: Wenn ich jetzt vielleicht etwas böse weiterfrage: Könnte man nicht den Eindruck bekommen, dass hier etwas versteckt, kaschiert wird, was man einfach nicht sehen soll, was nicht hierhin passt?

N. Graber: Nein, wenn wir das kaschieren wollten, dann hätten wir diese Vegetationswand nicht so bearbeitet, wie wir das gemacht haben. Diese Vegetationswand besteht aus Metallrahmen und Holzrahmen von sechs Meter Höhe und zwei Meter Breite, und darin, im Innern der Mauer, können sich die Pflanzen ausbreiten. Es sind übrigens nur Pflanzen aus dieser Gegend. Das ist ein Zusammenspiel von Natur und Bau.

Karin Salm: Wenn man von weitem hinsieht, sieht man, dass diese Pflanzenwand direkt übergeht in das begrünte Dach.

N. Graber: Genau. Also es ging auch darum, eben nicht zu kaschieren. Hier steht ein Bau, und zwar ein Industriebau mit einer Direktheit, das heißt, er zeigt, was er ist. Und es gibt verschiedene Elemente, die diese Direktheit ausdrücken, zum einen die Pflanzenwand, zum anderen das Dach. Es ging ja nicht darum, die Natur zu imitieren, sondern etwas zu machen, das Charaktereigenschaften der Landschaft aufnimmt, und damit dann in die Landschaft passt. Wir sprechen hier von einer Wesensverwandtschaft.

Track 28 *Abschnitt 3*

Karin Salm: Sie sprechen jetzt von Wesensverwandtschaft. Aber ich kann mir auch vorstellen, dass es ja nicht ganz einfach ist, so ein gigantisches Industriegebäude in eine Landschaft zu stellen, die so einen hohen Naherholungswert hat. Herr Steiger, Sie haben vorhin angedeutet, dass man den Menschen hier, der Öffentlichkeit, mit dem Gebäude einen Wert anbieten musste. Was ist denn der Wert dieser Fabrikhalle für die Bevölkerung?

Ch. Steiger: Die andere Möglichkeit wäre ja gewesen, den Siedlungsraum und damit auch die Industrie hier einfach ohne Rücksicht auf die Landschaft auszubauen. Wir aber wollten das Gebäude in einen Bezug zur Landschaft setzen. Diese Gebäude macht ja auch durch die Vegetationswand und das begrünte Dach die Jahreszeiten mit. Passt sich damit auch an die Farben der Jahreszeiten an.

N. Graber: Aber es gibt natürlich auch einen echten ökologischen Gewinn. Und der ist auch für die Allgemeinheit. Die ganze Fabrik, die Wand und das Dach, nehmen ja mittlerweile Teil an dem Biorhythmus dieser Landschaft, sie gehören dazu, und das ist ja in diesem Sinne auch ein Wert.

Track 29 Version 2

Abschnitt 1

Karin Salm: Sie hören DRS 2 mit „Reflexe“. Heute geht es um ein kleines architektonisches Wunder, darum, wie zwei junge Architekten eine zwei Hektaren große Fabrikhalle mitten in eine sensible Landschaft hineingebaut haben. Es ist eine Fensterfabrik, die langsam nahezu verschwinden wird. Am Mikrofon begrüßt Sie Karin Salm. Thomas Baumgartner ist Besitzer dieser Fensterfabrik in Hagendorn bei Cham und für Thomas Baumgartner war klar, um konkurrenzfähig zu bleiben, müsse das Werk der Baumgartner AG dringend großflächig erweitert werden. Dumm nur, dass es gerade in einer Landschaft sein musste, die im Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung als landschaftlich sensibel eingestuft ist. Die Gemeinde machte dem Unternehmer Auflagen: Einfach so zu bauen mit einem Generalunternehmer, wie das bei Gewerbebauten sonst üblich ist, komme hier definitiv nicht in Frage. Ein ordentlicher Architekturwettbewerb mit interdisziplinärem Team musste es sein. Zum Handkuss kamen Nikolaus Graber und Christof Steiger, die seit 1995 in Luzern ein gemeinsames Architekturbüro betreiben, und die vorher in den Büros von Hans Kollhof und Herzog & de Meuron gearbeitet haben. Für das Fabrikprojekt in Hagendorn nahmen Graber und Steiger den Landschaftsarchitekten Stefan Koepfli zu sich ins Boot. Und mit den Dreien bin ich nach Hagendorn gereist, in jene sensible Landschaft im Reuss- und Lorzegebiet, in jenen fein gekammerten Landschaftsraum, wo die Felder und Äcker von Bäumen und Büschen, von Waldpartien eingefasst sind.

Track 30 *Abschnitt 2*

Karin Salm: Wir stehen auf einer Wiese 200 Meter vor der Fabrikhalle, die sich wie eine Staumauer in die Landschaft schiebt. Nikolaus Graber beginnt das Gespräch, dann ergreift sein Kollege Christof Steiger das Wort.

N. Graber: Also, vielleicht muss man sagen, dass die Assoziation mit einer Staumauer vielleicht daher rührt, weil es eine Dimension hat dieses Gebäude, die ungewohnt ist in unserem normalen baulichen Kontext, und das Gebäude nimmt die Dimension der Landschaft auf. Es spricht die, ehm, es spricht in den Dimensionen der Landschaft und eben nicht in den Dimensionen des Siedlungsraumes und deswegen ist eine solche Assoziation sicherlich auch zulässig.

Karin Salm: Aber wenn ich genauer gucke, dann sehe ich eben das mit der Mauer ist vielleicht trotzdem falsch, weil es hat hier so merkwürdige Wände davor, wo Pflanzen wachsen.

N. Graber: Ja, wir nennen das eine Vegetationswand. Es ist eines der Elemente, die den Bau mit der Landschaft, ehm, verbinden. Wir haben versucht, einen Bau zu machen, der landschaftliche Elemente, ähm, die in dieser Gegend vorkommen, auch im Bau aufgenommen werden. Und diese Vegetationswand, die ermöglicht, zwischen Bau und Landschaft zu vermitteln. Eh, sie ermöglicht, eh, verschiedenste Interessen, die hier

herrschen, sprich die der Allgemeinheit, das ist ein Naherholungsgebiet, wo wir hier uns befinden, und die Interessen der Bauherrschaft hier eine Fabrik zu erstellen, diese an der Schnittstelle, eh, zu hinterfragen diese beiden Interessen, und auch zu beantworten.

Karin Salm: Wenn ich jetzt bös weiter inspiziere, es sieht aus nach Kaschieren, oder man könnte es auch als Kaschieren taxieren.

N. Graber: Nein, wenn wir das kaschieren wollten, dann hätten wir diese Vegetationswand nicht auch konstruktiv bearbeitet. Diese Vegetationswand wird zusammengestellt über oder erstellt durch Metallrahmen, die ausgefacht werden mit Holzrahmen, die haben eine Dimension von sechs Metern Höhe und zwei Metern Breite und im Inneren kann sich die Pflanze ausbreiten. Es sind Pflanzen, die hier aus der Gegend stammen. Es sind vielfältige Arten, eh, und dieses Zusammenspiel zwischen Natur und gebauter Welt, die wollten wir hier thematisieren.

Karin Salm: Also es ist ja interessant, immer, auch wenn man von Weitem herguckt, dass diese Vegetationswand quasi fast übergeht in die Konstruktion des Daches, oder, so ganz merkwürdig eigentlich.

N. Graber: Genau. Also es ging auch darum, eben nicht zu kaschieren, sondern zu sagen, hier steht ein Bau und es ist sogar ein Industriebau, der hat eine gewisse Direktheit, und es gibt eben verschiedene Elemente, die diese Direktheit ausdrücken oder auch von dieser Dimension sprechen, das ist das Dach, was sehr weit ausladend ist und auch eine relativ strenge Form thematisiert, und eben auch diese Vegetationswand, die sehr geometrisch hier in der Landschaft steht. Es ging ja nicht darum, die Landschaft zu imitieren, oder, ehm, die Waldsäume und diese Hügelgruppen wirklich zu imitieren, sondern es ging vielmehr darum, das Wesentliche aus dieser Charakteristik zu übernehmen, und eben eine Wesensverwandtschaft zwischen Gebäude und Landschaft herzustellen.

Track 31 *Abschnitt 3*

Karin Salm: Sie sprechen jetzt von Wesenswandtschaft, äh, Wesensverwandtschaft. Aber ich kann mir auch vorstellen, es ist ja nicht ganz einfach so ein gigantisches Industriegebäude in eine Landschaft zu stellen, die auch so einen Naherholungswert hat. Sie, Herr Steiger haben das vorhin so ein bisschen angedeutet, auch der Öffentlichkeit einen Wert hier zu offerieren, im Ganzen. Was ist denn der Wert?

Ch. Steiger: Die andere Möglichkeit wäre ja darin, hätte darin bestanden, dass der Siedlungsraum sich einfach ohne Beachtung der Landschaft in die Landschaft hinaus entwickelt hätte. Und wir wollten das Gebäude in Bezug zur Landschaft setzen. Dieses Gebäude macht dadurch die Jahreszeiten mit, die Vegetationswand jagt das begrünte Dach, hat verschiedenste Farben, die es aufnehmen kann. Und diese Lebendigkeit wird auch erkennbar für ... Ja...

N. Graber: Also, es gibt einen, natürlich einen ökologischen Gewinn und der ist natürlich auch für die Allgemeinheit, weil, eh, der, das ganze Dach oder die ganze Fabrik nimmt ja mittlerweile am ganzen Biorhythmus dieser Landschaft und dieser Umgebung teil und das ist in diesem Sinne auch ein Wert ...

Track 32 **Abschnitt E, E3b**

Abschnitt 1

Reporterin: Zu unserem kleinen Gespräch am Abend begrüße ich heute Frau Fischer, Wahlbeobachterin der EU aus Österreich, vielseitig engagierte Österreicherin in allen Bereichen der humanitären Hilfe. Frau Fischer, Sie sind Wahlbeobachterin. Was ist das eigentlich?

Fischer: Als Wahlbeobachterin vertrete ich ein politisches System: die EU. Wir kommen in Länder, von denen wir eingeladen werden. Und arbeiten dort, um festzustellen, inwieweit demokratische Strukturen aufgebaut, eingerichtet, angewendet werden. Während ..., das geschieht vor der Wahl, während der Wahl und kurz nach der Wahl.

Reporterin: Und was machen Sie dann dort konkret vor Ort?

Fischer: Also, alle Langzeitwahlbeobachter kommen schon mehrere Wochen vor den Wahlen ins Land, man will die Eigenheiten, Stärken, Schwächen eines Landes kennenlernen und sich orientieren. Es werden Kontakte aufgebaut, wir versuchen Informationen zu bekommen, wir treffen – Veranstaltungen der Parteien, Wahlkampfveranstaltungen, wir sprechen mit Parteivorsitzenden, mit Oppositionellen, wir interviewen Journalisten, Administrationsbeamte, wir treffen religiöse Führer, interviewen Intellektuelle und Frauenvertreterinnen, also wir treffen Menschen, Gruppen, Organisationen, die uns ein möglichst umfangreiches Bild eines Landes vermitteln können.

Reporterin: Dies ist ja nicht nur eine verantwortungsvolle Aufgabe, sondern wahrscheinlich auch eine recht anstrengende. Warum tun Sie das?

Fischer: Ich lebe mein ganzes Leben in einem demokratischen System und bin glücklich darüber. Mir bedeuten demokratische Strukturen viel. Wenn ich jetzt beitragen kann, mithelfen kann, dass demokratische Strukturen in Ländern zur Anwendung kommen, in denen bisher Traditionen auf anderen politischen Systemen, eh, gefußt haben, dann habe ich viel erreicht. Das ist das Feedback.

Reporterin: Sie engagieren sich aber nicht nur politisch, sondern auch humanitär. Wie hängt das zusammen?

Fischer: Bei meiner Arbeit auf dem politischen Bereich habe ich immer wieder Situationen kennengelernt, dass nicht alle Probleme einer Gesellschaft

von der Politik behoben werden können. Das lässt mich nicht kalt. Ich versuche dann, von unserem Reichtum in Europa etwas abzuzweigen, für Menschen, die sich in Ausnahmesituationen befinden und deren Leben erheblich schwieriger sind als unseres.

Track 33 *Abschnitt 2*

Reporterin: Was machen Sie da zum Beispiel?

Fischer: Das ist total unterschiedlich, hängt immer von der einzelnen Situation ab. In manchen Fällen ist Nothilfe angebracht, da geht es darum, Lebensmittel, Kleidung, Medikamente möglichst schnell zu sammeln, verpacken und zu liefern, nur schnelle Hilfe ist effektiv. Wir begleiten dann auch alle Transporte. Wenn die erste Nothilfe angekommen ist, dann geht es meistens darum, die Infrastruktur wieder aufzubauen, da helfen wir auch mit, indem wir Kindergärten einrichten, Schulen ausstatten, Krankenhäuser mit Betten und medizinisch notwendigen technischen Geräten zu versorgen. Äh, in manchen Fällen versuchen wir Arbeitsplätze zu schaffen, sehr häufig Arbeitsplätze für Frauen, damit die betroffenen Menschen langsam und selbstständig von der humanitären Hilfe unabhängig werden und ihren Lebensunterhalt wieder selbst verdienen können. Ja, es ist nicht ganz einfach, herauszufinden, was die Menschen wirklich brauchen. Wichtig ist mir, nicht das zu liefern, was wir hier nicht mehr benötigen, sondern genau das zu besorgen, was dringend fehlt, und das vor Ort zu dem Zeitpunkt nicht beschafft werden kann.

Reporterin: Aber das machen Sie doch nicht alles alleine, oder?

Fischer: Nein, das geht schon lange nicht mehr. Freunde helfen mir. Daneben haben viele engagierte Menschen sich unserem Team angeschlossen, manche für einen längeren Zeitraum, sie investieren Zeit, Energie, Geld, andere haben für einen kürzeren Zeitraum sich eingebracht. Ähm, wir haben ein tolles Team. Daneben werden wir von Unternehmen, Firmen, Kirchen, Organisationen unterstützt. Ich bin eigentlich nur der Motor.

Reporterin: Eine letzte Frage: Sind Sie anpassungsfähig?

Fischer: Also ich bin in meiner Arbeit niemals zweimal der gleichen Situation begegnet und ich musste mich wirklich oft flexibel zeigen. Das war nicht immer ganz einfach. Ich hoffe schon, dass ich anpassungsfähig bin. Bemühe mich jedenfalls immer, auf meine Gesprächspartner einzugehen, deren Meinung zu hören, zu hinterfragen, was die wirklichen Bedürfnisse sind. Dabei muss ich ja meine Identität nicht aufgeben. Also, Anpassungsfähigkeit heißt ja nicht, dass ich mich aufgebe. In Afrika zum Beispiel hab ich einen total anderen Zeit – Umgang mit der Zeit kennengelernt. Das hat mich am Anfang sehr nervös gemacht, weil ich in meinem mir vertrauten europäischen Tempo weiterarbeiten wollte. Nach einigen Tagen ist mir klar geworden, ich kann Afrika nicht verändern, ich kann nur mich

verändern, ich kann mich also anpassen und meinen lokalen Mitarbeitern die Chance geben, so weiterzuarbeiten, wie sie es kennen, und mich einfach umstellen. Ich hab meine Arbeitsweise nicht aufzwingen wollen. Das hat ganz gut funktioniert. Zu Hause angekommen, habe ich festgestellt, dass ich langsamer war, als meine europäische Umgebung. Diese afrikanische Langsamkeit habe ich noch ein bisschen festhalten können, paar Wochen, aber nicht länger als einen Monat, ich konnte mein Arbeitspensum bewältigen, aber nach einem Monat war ich wieder europäisiert, mit all der Hektik.

Reporterin: Frau Fischer, herzlichen Dank für das Gespräch.

Lektion 11: Versäumt

Track 34 Abschnitt A, A2a

Reisefieber

nachts aufgeschreckt
 Zug ist weg

nein

 nur geträumt
 mit einem Schrei
 wach im Bett

 Zug ist weg! nein
 erst halb zwei

 aus dem Bett Zug verpasst!

 kurz vor drei

nur keine Hast schön geträumt?

 Ja?

 Zug versäumt.

Track 35 Abschnitt C, C2a

Reisende: Guten Tag.

Schalterbeamter: Guten Tag. Wie kann ich Ihnen helfen?

Reisende: Ja, also, die Sache ist die: Ich wollte eigentlich mit dem ICE nach Hamburg fahren, der da so um Viertel nach zwölf

ankommt. Und jetzt ist mir was ganz Blödes passiert: Ich war in dem Café dahinten, weil ich noch Zeit hatte, da hab ich noch 'en Kaffee getrunken und die haben da so 'ne große Uhr an der Wand, nur dummerweise steht die anscheinend noch auf Winterzeit und jetzt hab ich meinen Zug verpasst.

Schalterbeamter: Ja, und ? Selbst wenn die Uhr nicht umgestellt ist, ist es doch ... Also, in 30 Minuten geht doch der nächste nach Hamburg.

Nehmen Sie den, der fährt auch nur dreißig Minuten länger, dann sind Sie halt etwas später in Hamburg, also um 1 Uhr 43

Reisende: Ja schon, ich weiß, aber mein Problem ist ja eigentlich ein ganz anderes.

Schalterbeamter: Ja ...?

Reisende: Also, ich – mein Problem ist Folgendes: dass ich nämlich von Hamburg noch mit der S-Bahn nach Poppenbüttel weiter müsste, aber die letzte erwisch´ ich mit dem nächsten Zug nicht mehr, die fährt um 1.00 Uhr, und ich komm da doch nach ein Uhr an. Die ganze Geschichte ist ja jetzt nur deshalb passiert, weil die Uhr im Café falsch ging. Also, was ich jetzt damit sagen will: Es geht mir jetzt eigentlich weniger um den verpassten ICE, sondern mehr um die S-Bahn in Hamburg. Oder genauer: Ob es noch eine andere Möglichkeit für mich gibt, heute noch nach Poppenbüttel zu kommen außer mit dem Taxi.

Schalterbeamter: Jetzt machen Sie sich mal keine Sorgen, da gibt es schon eine Lösung. Da gibt es ja noch Busse, die fahren normalerweise länger. Ich gucke gleich mal, ja hier, sehen Sie, um zwei Uhr vierzehn geht der Bus ...

Track 36 Fokus Grammatik: selbst im Kontext Übung 1

a 1: Er hatte Interviewtermine mit Frauenzeitschriften, Schauspielagenten riefen ihn an, *selbst* Casting-Direktorinnen wollten ihn kennenlernen.

a 2: Er hatte Interviewtermine mit Frauenzeitschriften, Schauspielagenten riefen ihn an, sogar Casting-Direktorinnen wollten ihn kennenlernen.

Track 37

- b 3:** Diese Botschaft finde ich beruhigend: Dass man Erfolg und Misserfolg im Leben wohl nur begrenzt *selbst* in der Hand hat.
- b 4:** Diese Botschaft finde ich beruhigend: Dass man Erfolg und Misserfolg im Leben wohl nur begrenzt persönlich, eigenständig in der Hand hat.

Track 38 Übung 3.b

- Satz 1:** Nicht nur die Menschen sondern auch einige Tiere können sich im Spiegel erkennen.
- Satz 2:** Nicht nur die Menschen sondern auch einige Tiere können sich selbst im Spiegel erkennen.
- Satz 3:** Die Psychologin beobachtete sich bei dem Treffen mit den Angeklagten genau.
- Satz 4:** Die Psychologin beobachtete sich selbst bei dem Treffen mit den Angeklagten genau.

Track 39 Übung 3c

- Satz 1:** Selbst wenn ich morgen noch Fieber habe, gehe ich wieder zur Arbeit.

Track 40 Übung 4

- Satz 1:** Muss ich denn alles selber machen?
- Satz 2:** Da kann ich dir wirklich nicht helfen, das Problem musst du schon selber lösen.
- Satz 3:** Wann zahlt besser die Versicherung? Wann sollte man selber zahlen?

Track 41

- Satz 1:** Hätte ich nicht gedacht, dass Baki am Ende doch noch Erfolg hat.
- Satz 2:** Aber ich finde, dass er trotzdem anders hätte handeln müssen.
- Satz 3:** Was hätte er denn gemacht, wenn er dieses Angebot nicht bekommen hätte?
- Satz 4:** Also, ich hätte das nicht gekonnt, so ruhig bleiben und abwarten, bis etwas passiert.

- Satz 5:** Er hat zwar Glück gehabt mit dem Angebot, aber er hätte doch viel früher selbst etwas tun sollen.
- Satz 6:** Ja, er hätte zum Beispiel auf Partys gehen können, wo er Casting-Agenten hätte treffen können.
- Satz 7:** Hätte ich mich doch nicht eingemischt, jetzt bin ich der Depp.

CD2

Lektion 12: Geschäft

Track 2 Abschnitt A, A2

- Ansage:** Sie haben acht neue Nachrichten.
- Ansage:** Nachricht 1
Statement 1: Ich hab ihn bekommen, kannst du dir das vorstellen, ich, morgen soll ich schon zur Vorbesprechung kommen, wenn ich will, kann ich schon nächste Woche anfangen. Da staunst du, was!? Ich ruf dich später an.
- Ansage:** Nachricht 2
Statement 2: Ich hab's geschafft, ich bin jetzt endlich fertig, weißt du eigentlich, wie lang das gedauert hat? Das nächste Mal mach ich das nicht mehr allein. Ich meld mich.
- Ansage:** Nachricht 3
Statement 3: Stell dir vor, ich hab's wieder nicht geschafft, dieser Typ! Aber das war echt unfair, er hat mich einfach in die Einbahn fahren lassen, absichtlich, das lass ich mir aber jetzt nicht mehr gefallen, ich bin so sauer, kostet ja auch eine Menge Geld!
- Ansage:** Nachricht 4
Statement 4: Wegen dem Dingsda, du weißt schon. Du, ich schaff's einfach nicht, ich hab wirklich alles genau nach der Beschreibung gemacht, es geht einfach nicht. Langsam glaub ich, die Anleitung ist falsch.
- Ansage:** Nachricht 5
Statement 5: Wo bist du? Es gab doch keine Verspätungen! Ich steh hier in der Halle und warte ...
- Ansage:** Nachricht 6
Statement 6: Na, was sagst du jetzt!? Ich hab's geschafft! Und weißt du, wer zweiter geworden ist? Na die Dings, du weißt schon, die schon beim letzten Mal so sauer war, dass sie nicht gewonnen hat.

Ansage: Nachricht 7

Statement 7: Ich muss dich einfach anrufen, wenn das Handy schon funktioniert, ich sag dir, es ist einfach sagenhaft, eine derart gigantische Aussicht, die acht Stunden Aufstieg ... ha, jede Sekunde war es wert, nächstes Mal musst du unbedingt mitkommen.

Ansage: Nachricht 8

Statement 8: Hallo, du ich wollte dir nur sagen: Heute sind's drei Monate. Was? Hättest du nicht gedacht, dass ich das schaff? Es war einfacher als ich gedacht hatte, nicht einmal nach einem Kaffee geht's mir ab. Also jetzt bist aber du dran! Bis morgen.

Track 3 **Abschnitt C, C2**

Reporterin: Zu unserem Gespräch am Abend begrüße ich heute Frau Dr. Martha Schad, Historikerin aus Augsburg. Frau Dr. Schad ist aber nicht nur Historikerin, sondern auch Autorin von sehr erfolgreichen Büchern. Ihre Bücher handeln von Frauen, von starken Frauen, von interessanten Frauen. Viele dieser Bücher sind erfolgreich geworden, besonders bekannt hat sie aber das Buch „Frauen, die die Welt bewegten“ gemacht. Das Buch enthält Porträts von Heiligen, Künstlerinnen, Wissenschaftlerinnen, Königinnen, Kämpferinnen, Philosophinnen. Nicht alles Bereiche, in denen wir spontan erfolgreiche Frauen suchen würden. Wie sind sie auf dieses Thema gekommen und nach welchen Kriterien haben Sie sie ausgewählt?

Schad: Ja, die Frauen bewegten mich seit langer Zeit und da habe ich mir eben gedacht, dass ich in einem großen Bildband mit 100 Portraits ein ganz breites Spektrum von Frauen darstellen möchte: natürlich auch unter dem Aspekt, ab wann Frauen Berufe ausüben durften und in welchen Berufen sie dann sehr erfolgreich gewesen sind.

Reporterin: Was unsere Zuhörer jetzt sicher wissen wollen: Wollten Sie schon als Kind, als Sie zum Beispiel das Gymnasium besuchten, Historikerin und Schriftstellerin werden? Gab es in Ihrer Familie vielleicht eine Schriftstellerin, die Ihr Vorbild war?

Schad: Nein, eine Schriftstellerin als Vorbild hab ich nicht in meiner Familie und dass ich selbst einmal schreiben werde, hab ich auch erst sehr spät bemerkt.

Reporterin: Wenn ich richtig informiert bin, dann war es ja so, dass Sie das Gymnasium – trotz ausreichender Noten – nach der Mittleren Reife, verließen, also das Abitur nicht gemacht haben. Was war der Grund dafür?

Schad: Ja, wenn Sie mein Geburtsdatum kennen, dann wissen Sie, dass damals noch Nachkriegszeit war und meine Eltern überhaupt der Meinung waren, dass es eine gute Sache sei, wenn ihre beiden Töchter bis zur Mittleren Reife am Gymnasium blieben. Mein Vater war Finanzbeamter und so spielte das Beamtentum bei uns zuhause immer eine große Rolle. Somit war der Wunsch meiner Eltern, dass ich zur Justiz gehen sollte, um Beamtin zu werden. Das ist ja eigentlich eine schöne Laufbahn. Aber der Drang ins Ausland war bei mir doch sehr ausgeprägt und es hat einige Kämpfe gekostet, bis mir die Mutter erlaubte nach England und später dann noch an die Universität in Paris zu gehen. Und im Ausland hab ich natürlich die Sprachen gelernt, aber mich auch mit Land, mit dem Land und den Menschen auseinandergesetzt. So kam es, dass mein Weg etwas anders verlaufen ist, als von meinen Eltern geplant.

- Reporterin:** Ich glaube, unsere Zuhörer würden doch noch einige Aspekte Ihrer Kinder-, Ihrer Jugendzeit, also Ihrer Erziehung interessieren. Gab es jemanden in Ihrer Familie, der oder dem Sie Ihren Erfolg in irgendeiner Art verdanken? Wer hat Sie da am stärksten beeinflusst?
- Schad:** Am stärksten beeinflusst hat mich ganz sicher meine Mutter, die immer der Meinung war, dass dann, wenn man etwas anfängt, dieses auch unbedingt gut sein müsse, manchmal, ihrer Meinung nach, sogar sehr gut.
- Reporterin:** Dass Ihre Mutter nach unserem Verständnis also eher streng war, hat Ihnen also nicht geschadet, sondern Ihnen eher geholfen stark zu sein, durchzuhalten. Ihnen geholfen, sich Ziele zu setzen und diese auch zu verwirklichen, daran zu arbeiten und nicht aufzugeben.
- Schad:** Ja, ganz genau kann man das so sagen.
- Reporterin:** Nach Ihren Auslandsaufenthalten haben Sie dann 1961 geheiratet und waren vierzehn Jahre lang hauptberuflich Hausfrau und Mutter. Böse Zungen würden vielleicht sogar sagen, nur Hausfrau und Mutter. Das ist doch erstaunlich bei einer Frau, die dann beruflich so erfolgreich geworden ist, wie Sie.
- Schad:** Ja, sie müssen das so sehen: Ich bin doch geprägt worden von einem Elternhaus in dem das Ziel für die Frauen darin bestanden hat zu heiraten, Kinder zu bekommen und sich um Haus und Kinder zu kümmern. Und das wollte ich auch. Das war also nichts Erzwungenes. Ich schau auf diese Zeit daher mit ganz viel Freude zurück. Es war so schön mit den Kindern.

Track 4

- Reporterin:** Aber es gibt ja ein „Danach“. Der Anfang Ihrer beruflichen Karriere, dieses Wort benutze ich jetzt ganz bewusst, war ja eher ein schwieriger Einschnitt in Ihrem Leben, nämlich Ihre Scheidung 1975. Sie fingen damals kurzentschlossen am Sprachenzentrum der Universität Augsburg als Sekretärin an.
- Schad:** Ich muss zuerst einmal sagen, dass das schon auch der Universität Augsburg zu verdanken war, die eine Frau wie mich nach dieser langen Zeit der Nicht-Berufstätigkeit wieder aufgenommen hat. Ich musste allerdings auch viel nachlernen. Ich wusste ja noch nicht mal wie man einen Fotokopierer bedient. Die Technik war ja damals auch weitergegangen. Das war also durchaus eine Anstrengung. An einem solchen Sprachenzentrum wie in Augsburg werden viele Sprachen gelehrt. Mit meinen Sprachkenntnissen war ich da also durchaus richtig.
- Reporterin:** Welche Sprachen können Sie denn?
- Schad:** Englisch, Französisch, Spanisch und ein bisschen Russisch. An der Universität habe ich dann sehr schnell gemerkt, dass das mein Leben ist. Dort gehörte ich hin, ich war damals ja noch jung und so habe ich mir gedacht, ich möchte gern noch einmal etwas Neues beginnen. Ich wusste auch, dass ich über diese Tätigkeit hinaus noch etwas anderes machen kann. Weil ich aber keine deutsche Allgemeine Hochschulreife besaß, musste ich schauen, dass ich dieses deutsche Abitur irgendwie nachmachen konnte. Ich ging also ins Kultusministerium nach München und dort hat man mir gesagt: Sie sind im März vierzig geworden, vierzig ist aber die Grenze fürs Begabtenabitur. Wenn Sie aber einen Attest von zwei Akademikern bringen, dass Sie auch noch über ihren vierzigsten Geburtstag hinaus die Fähigkeit besitzen, studieren zu können, dann bekommen Sie eine Sondererlaubnis. Ich hab mich also dazu

entschlossen, dieses Abitur nachzumachen. Dafür bin ich aber in keine Schule gegangen, ich hab mich ganz allein darauf vorbereitet.

Reporterin: Auf das sogenannte Begabtenabitur.

Schad: Ja, auf das Begabtenabitur. Danach habe ich dann meine Stelle am Sprachenzentrum der Universität Augsburg aufgegeben und meinen Professoren gesagt, dass ich jetzt studieren wolle. Auch dabei bin ich wieder auf sehr sehr viel Freundlichkeit gestoßen. Es hat also niemand zu mir gesagt, ich wär doch schon über vierzig und recht alt. Nein, das ist akzeptiert worden, sowohl von den Professoren, als auch von den Mitstudentinnen und Mitstudenten. Der Einstieg war wirklich wunderbar. Allerdings musste ich nebenbei auch noch arbeiten.

Reporterin: Sie haben dann Geschichte und Kunstgeschichte studiert. Fächer, die man oft als typische Frauenfächer bezeichnet. Die aber auch von sehr vielen studiert werden und eigentlich keine guten Berufschancen versprechen. Hat man Ihnen empfohlen, diese Fächer zu studieren oder war das von Anfang an Ihr Interessenschwerpunkt?

Schad: Nein, das war mein ganz eigener Wunsch, diese Fächer zu studieren.

Track 5

Reporterin: Sie haben dann, wir überspringen jetzt die Studienjahre, nicht nur Ihren Magister gemacht sondern auch promoviert. Und gehören wohl zu den seltenen Personen, deren Dissertation nicht nur veröffentlicht wurde sondern auch verfilmt wurde: Das war „Die Frauen des Hauses Fugger“, einer berühmten über Jahrhunderte aktiven Kaufmannsfamilie in Augsburg. Wie sind Sie auf dieses Thema gekommen? Es gab doch schon viele Bücher über die Fugger-Familie, oder?

Schad: Es gab damals 30 Bände zur Fugger-Geschichte, in der die Lebensläufe der Frauen kaum vorkamen. Das bayrische Fernsehen hat dieses Buch dann verfilmt und, was sehr erfreulich war, die Verkaufszahlen für dieses Buch waren ausgesprochen gut, denn es war ja die Dissertation. Ich würde gern noch einen kleinen Sprung zurück machen. Meine Promotion erschien damals beim Verlag Mohr Siebeck in Tübingen. Nachdem das Buch verlegt war, sagte Herr Siebeck zu mir, Sie sollten weiterschreiben. Ich habe ihn völlig ungläubig angesehen. Und mir gedacht: Wenn so ein erfahrener Mann, ein Verleger, das zu mir sagt, dann sollte ich das vielleicht wirklich ausprobieren. Ich ging nach Hause, hab mich hingesetzt und das Buch über Bayerns Königinnen geschrieben. Von diesen Königinnen hab ich immer die am meisten geliebt, über die ich gerade geschrieben habe.

Reporterin: Dieses Interesse an starken Frauen, hat dann ja auch zu Ihrer eigentlichen Anstellung an der Universität Augsburg geführt. Sie bekamen einen Lehrauftrag und haben dann damit eigentlich die historische Frauenforschung begründet. Daneben haben Sie noch zahlreiche Bücher über interessante, erfolgreiche oder berühmte Frauen veröffentlicht – Sie können sich ein Leben ohne Bücherschreiben sicher gar nicht mehr vorstellen?

Schad: Das kann ich ganz sicher nicht mehr und das Interesse an Frauenbiographien ist bei mir sehr weit und breit gefächert, sei es nun ‚Kaiserin Elisabeth und ihre Töchter‘, oder, ein großer Erfolg, ‚Frauen gegen Hitler‘.

Reporterin: Ihre Bücher erfreuen sich aber nicht nur bei den deutschsprachigen Lesern großer Beliebtheit.

- Schad:** Ja, das ist richtig und vielleicht für die Zuhörer besonders interessant, meine Bücher gibt es insgesamt in 16 Sprachen, zum Beispiel auch in Japanisch, Chinesisch, Lettisch, Ungarisch, Tschechisch, Türkisch, Französisch, Holländisch, je nachdem, in welchem Land sich die Leser eben für ein bestimmtes Buch interessieren.
- Reporterin:** Und daran schließt sich natürlich gleich eine weitere Frage an: Gibt es aktuell ein neues Projekt, an dem Sie arbeiten?
- Schad:** Ja, es gibt ein neues Projekt. Ein fast fertiges Manuskript liegt auf meinem Tisch und zwar mit dem Titel ‚Sie liebten den Führer‘. Ich gehe also noch einmal in die NS-Zeit zurück.
- Reporterin:** Darf ich Ihnen vielleicht zuletzt noch eine ganz persönliche Frage stellen? Haben Sie ein Motto, das Sie als bestimmend für Ihr Leben bezeichnen würden?
- Schad:** Ja, ich habe ein Motto. Und das heißt: Alles im Leben hat seine Zeit. Ich habe einfach bestimmte Phasen abgewartet. Ich hab zwar manchmal auch gedacht, ich könnte mit dem Kopf durch die Wand, aber irgendwann legt man so etwas dann doch ab. Wenn man also in Ruhe darauf schaut, wie man die verschiedenen Dinge miteinander vereinbaren kann, dann merkt man, dass wirklich alles im Leben seine Zeit hat.

Track 6 **Abschnitt D, D1b**

Und zum Abschluss: Interessantes aus der Kunstwelt – Der Extremkünstler Michael Werner stellte eine neue, unglaubliche Bestmarke im Kunstsektor auf. Nach 30 Stunden zermürender Arbeit war es geschafft. Werner bemalte einen 220 Meter langen Tunnel in der Tübinger Innenstadt von vorn bis hinten durchgehend mit Hunderten Picasso-Stierköpfen (auf einer aufgeklebten Aluminiumfolie). Nur wenige Minuten vor dem festgelegten Zeitlimit erreichte er das Ende des Tunnels. Die Stierköpfe können noch bis zum 23. 7. im Rahmen der TÀRT, dem experimentellen Kunstfestival Tübingens, betrachtet werden. In Köln zeigt der Performancekünstler Udo Harri ...

Track 7 **Abschnitt E, E1b**

- Sabine M.:** Gott, ich schaff das nicht mehr!
- Freundin:** Wieder dein Job?
- Sabine M.:** Es ist nicht zum Aushalten, kein Tag, an dem ich vor sieben zu Hause bin.
- Freundin:** Habt ihr denn keine Gleitzeit?
- Sabine M.:** Dass ich nicht lache, Gleitzeit, mit wem denn? Wenn ich allein im Büro sitze. Und seit einem Jahr wird kein zweiter angestellt. Gleitzeit, ja klar, von morgens bis abends, täglich zehn Stunden. Meine Mutter flippt auch schon aus, sie will mal einen enkelfreien Abend, weiß echt nicht mehr, wie das ist, wenn man mal ... Na ja, ...
- Freundin:** Aber verdienen tust du doch nicht so schlecht ..., komm, das ist doch auch was ...
- Sabine M.:** Klar, nur die Prämie haben sie uns gestrichen, und das Weihnachts- und Urlaubsgeld. Wegen der allgemeinen Auftragslage und weil der Sprit

- so teuer ist und ...
- Freundin:** Das stimmt ja eigentlich irgendwo auch ...
- Sabine M.:** ... davon hab ich auch nicht mehr in der Tasche – wenn sie wenigstens die Überstunden zahlen würden, aber flexibel bin ja nur ich ...
- Freundin:** Warst du denn schon beim Betriebsrat?
- Sabine M.:** Ach, das bringt doch auch nichts, was wollen die denn machen, außerdem...
- Freundin:** Seit wann bist du denn eigentlich in dem Laden da ...?
- Sabine M.:** Frag nicht, warte der Jens ist jetzt vier Jahre alt, also mindestens sechs, nee du, warte, fast sieben ...
- Freundin:** Und wieso suchst du dir nicht was anderes, mit deiner Erfahrung?
- Sabine M.:** Mensch, mit einem kleinen Kind, und 'nem Halbtagskindergartenplatz, Mensch, die wissen doch, dass mich keiner nimmt für so einen Job. Also, bleib ich, bis der Laden steht und ...
- Freundin:** Ich würd doch mal mit dem Chef sprechen, so kann der Laden doch nicht funktionieren, langfristig gesehen, oder?
- Sabine M.:** Nee, und ich brech zusammen, du, seit zwei Jahren keinen richtigen Urlaub gemacht ...
- Freundin:** Was?
- Sabine M.:** Ja klar, weil sonst keiner da ist, der das macht, echt, ich hab die Nase voll, vielleicht meld ich mich doch arbeitslos, Mensch, dann kann ich im Park sitzen oder auf'm Spielplatz, ...
- Freundin:** Das ist doch auch keine Lösung, nicht für dich ... Also, ich würd doch mal mit dem Betriebsrat sprechen, so geht das doch nicht weiter ...
- Sabine M.:** Meinst du?

Lektion 13: Vergessen

Track 8 Abschnitt A, A2a

Natürlich kenn ich ihn, den Herrn ... ach, wie heißt er doch gleich wieder? Ja, vom Gesicht her, vollkommen klar, der ... Mein Gott, mein miserables Namensgedächtnis! Es ist zum Auswachsen! Da steht er leibhaftig vor mir, der ... der Dingsbums da, und dann fällt einem dieser verflixte Name nicht ein. Grimsbauer oder Gramshuber, nein, eher Gremsbauer ... oder wie? Ach, Mist. Peinlich ist eigentlich gar kein Ausdruck für den Moment wie diesen. ... „Guten Tag, Herr Deffner!“ Da, der Skandal ist perfekt. Meinen Namen weiß er. Ich Un-Mensch. Ich Flegel. Ich Versager. Sauber steh ich jetzt da! Er scheint sich ganz offensichtlich bestens an mich zu erinnern, vor allem an meinen Namen! Ständig prügelt er mich damit, haut ihn mir links und rechts um die Ohren. Aber eins steht fest, seiner fängt mit „G“ an! Es könnte auch ein „K“ sein. Wir unterhalten uns vorzüglich, der fremde Bekannte und ich. ... Oh, die Verabschiedung droht. Normalerweise wird sie mit einem „Also, dann Herr ...“ eingeleitet. Heute pirsche ich mich aber anders heran. „So, das hat mich jetzt aber gefreut, dass man sich wieder mal gesehen hat. Also, dann Herr ...“, Mein plötzlicher Hustenanfall kann die Situation auch nicht mehr retten. „Na, hamse meinen Namen vegessen? Aber das macht doch nichts! Nach der langen Zeit. Finninger war mein Name, Jens Finninger. Bis zum nächsten Mal.“ Er zieht

seinen Hut und verschwindet hinter der Litfasssäule. Ich hab's doch gleich gewusst, mit „F“ fing er an, sein Name!

Track 9 Fokus Grammatik: Vermuten, Einschätzen, Modalverben im Kontext

Übung 1a

- Frage:** Wem gehört eigentlich der Schreibblock, den der Pfleger aus der Nachttischschublade zieht?
- Statement 1:** Der muss dem Pfleger gehören, weil er weiß, wo er liegt.
- Statement 2:** Der könnte aber doch auch dem Patienten gehören, auch wenn er sich nicht daran erinnert.
- Statement 3:** Der müsste dem Patienten gehören, weil er drauf geschrieben hat.
- Statement 4:** Er wird dem Patienten gehören, es sind doch seine Notizen.
- Statement 5:** Der dürfte dem Patienten gehören, wem denn sonst?
- Statement 6:** Den Block dürfte ihm der Arzt gegeben haben, damit er seine Gedanken notiert.
- Statement 7:** Vielleicht liegt in jedem Nachttisch ein Block, damit die Patienten ihre Notizen machen können.
- Statement 8:** Ich bin mir ganz sicher, der Block kann *nur* dem Patienten gehören.
- Statement 9:** Ich glaube, dass er dem Pfleger gehört.

Track 10 Übung 3a

- ▲ Das muss Peter sein, Peter Klotz.
- Das müsste Peter sein, Peter Klotz.
- ▼ Das könnte Peter sein, Peter Klotz.
- Das dürfte Peter sein, Peter Klotz.

Track 11 Abschnitt E, E2a

Ich freue mich, dass ich heute mit Ihnen die Wanderausstellung „Anne Frank. Ein Mädchen aus Deutschland“ eröffnen darf und Ihnen damit eines der herausragendsten und innovativsten Ausstellungsprojekte des Jahres vorstellen kann.

Wir befinden uns hier vor der ersten Wand dieser neuen Multimedia-Wanderausstellung. Bevor ich aber mit der eigentlichen Führung beginne, möchte ich doch einige einführende Worte zu der Ausstellung sagen. Die Ausstellung soll natürlich an Anne Frank erinnern. Vielleicht wissen aber unsere jungen Besucher nicht, wer eigentlich Anne Frank war, und darum möchte ich kurz etwas über ihr Leben berichten: Geboren wurde sie 1929 in Frankfurt. Sie hatte eine drei Jahre ältere Schwester, Margot. Die Familie war jüdischen Glaubens. Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, dass Anne Frank mit ihrer Familie 1933/34 vor den Verfolgungen der Nazis in die Niederlande geflohen war und dort vor ihrer Verhaftung von 1942 bis 1944 zwei Jahre in einem Versteck verbracht hat, wo sie ihr berühmtes Tagebuch geschrieben hat. Damals, als der Vater das Tagebuch seiner Tochter veröffentlichen wollte, ahnte noch keiner, welche Wirkung und welche Bedeutung dieses Buch für unser Erinnern an die Zeit des Nationalsozialismus und die Verbrechen des Holocaust haben sollte. Aber es hat auch eine große Bedeutung bei der intensiven Auseinandersetzung mit dieser Zeit. Erst vor einigen Jahren ist eine ergänzte kritische Ausgabe des Buches auf Deutsch veröffentlicht worden.

Track 12

Ich bin mir nicht sicher, ob auch bekannt ist, dass Anne Frank im Versteck angefangen hatte, ihr Tagebuch ganz bewusst für eine Veröffentlichung zu bearbeiten: Erinnern wir uns, sie war damals dreizehn-fünfzehn Jahre alt! Und deshalb soll diese Ausstellung mehr, als nur erinnern. Sie soll sich damit beschäftigen, welche Fragen sich Anne Frank in ihrem Tagebuch gestellt hat und welche Bedeutungen diese Fragen für uns und unsere Kinder heute haben. Und anhand dieser Fragen und ihrer und unserer Antworten soll ein verantwortungsvoller Umgang mit rechtsradikalen Ideen und Parolen angeregt werden: Die Ausstellung soll uns bewusst machen, dass ein Engagement gegen Rechtsextremismus immens wichtig und notwendig ist. Die Ausstellung soll ein Beispiel dafür sein, wie aktive Erinnerungsarbeit gegen das Vergessen der Verbrechen, die die

Nationalsozialisten begangen haben, in mehr übergehen kann, nämlich in ein aktives Engagement.
Folgen Sie mir nun zu einem Ausstellungsrundgang:

Die Ausstellung gliedert sich nach diesen Hauptfragen des Tagebuchs: Wer bin ich? Was geschieht mit mir? Was ist mir wichtig? Diese Fragen betreffen natürlich auch unsere Kinder, unsere Jugendlichen, sodass sie leicht einen Zugang zu den Fragestellungen der Ausstellung finden.
Hier sehen Sie nun die erste Schautafel ...

Track 13 **Abschnitt F, F1b**

- Statement 1:** Hallo, Frau Wullenkort-Müller, nett, dass man sich hier auf der Messe wieder mal trifft. Darf ich Sie mit Herrn Vogel, meinem Kollegen aus unserer Vertriebsabteilung bekannt machen?
- Statement 2:** Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde,
ich begrüße Sie alle herzlich zu unserer heutigen
Diskussionsveranstaltung hier in der Solar-Fabrik zum Thema „Sichern erneuerbare Energien die Energieversorgung der Zukunft?“
Ich freue mich ganz besonders, den Hauptredner und Ehrengast des heutigen Abends, den 1. Vorsitzenden des Bundesverbandes Solarwirtschaft, Herrn Obermüller, zu begrüßen.
- Statement 3:** Ich möchte Ihnen heute Dr. Jens Cotter vorstellen. Er ist ein junger Typ, unglaublich erfolgreich und strotzt vor ständig neuen Ideen. Man muss nicht alles mögen, was er schreibt, doch sein Erfolg legt nahe, zu prüfen, was von seinen Vorschlägen für uns von Nutzen sein könnte.
- Statement 4:** Guten Abend, meine Damen und Herren. Ich spreche heute Abend über ein Thema, das man mühelos mit allem und mit nichts füllen kann. Lassen Sie mich versuchen, einen ...
- Statement 5:** Meine Damen und Herren, ich spreche heute einmal nicht von den Schulen. Ich spreche heute von den Medien – den privaten und den öffentlich-rechtlichen. Und gerade der Fall Mairöcker ...
- Statement 6:** Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde,
heute Abend diskutieren wir mit Georg Brauchler über das Zukunftsthema “Sind Wasserstoffautos eine Investition in die Zukunft?“ Der dramatische Anstieg des globalen Energiebedarfs ...
- Statement 7:** Hi, ich bin der Andreas. –
Hi, - Thorsten - bist du hier auch neu?
- Statement 8:** Fehlt niemand mehr? Ach ja, Corinna hat ja abgesagt. Also dann darf ich euch erst mal Frau Fleischer vorstellen, sie wird uns in den

kommenden Wochen im Sekretariat entlasten. Willkommen Frau Fleischer. Nun zur Tagesordnung. Wer schreibt das Protokoll?

Statement 9: Hier darf ich nun jemanden begrüßen, den Sie vielleicht schon aus der Fachpresse kennen: Herrn Michael Mohn, Professor an der Technischen Hochschule in Berlin, Herr ...

Statement 10: Erst kürzlich hat ja Michael Hohler, der Teamchef, verkündet, dass er immer noch keinen Nachfolger als Sponsor für seine Mannschaft gefunden hat. Und nun darf ich Sie, Herr Hohler, hier bei unserem jährlichen Fanclubtreffen begrüßen und Ihnen gleich zu Beginn eine Frage stellen: Ist es in der Tat so, dass ...

Statement 11: Hier zu meiner Linken sitzt mein junger Freund Lukas, der gerade seine Ausbildung zum Geschichtsschreiber erfolgreich abgeschlossen hat.

Statement 12: Sie ist heute hier bei uns, in unserer Runde und ich möchte sie ganz herzlich begrüßen, weil ihre Arbeit ein Beispiel dafür ist, dass es vielen Menschen gar nicht leicht fällt, über die Vergangenheit zu erzählen, zu berichten.

Statement 13: Im Rahmen unserer heutigen Abteilungsleitersitzung möchte ich Ihnen Frau Ursula Meier vorstellen. Frau Meier ist Kommunikationswissenschaftlerin und auf Kommunikationsstörungen spezialisiert. Ihre Aufgabe heute ist es, uns dabei zu helfen, zu erkennen, wo unsere Missverständnisse herkommen, wo unsere Probleme im Rahmen der Lösungsfindung liegen. Sie wird uns während unserer heutigen Sitzung ...

Statement 14: Hallo, eh, das ist meine Mutter.

Statement 15: Also, das hier ist Jens, Jens Kalkowski, mein neuer Freund.

Track 14, 15 Fotodoppelseite

((Auszug aus dem Hörbuch: Maria, ihm schmeckt's nicht))

Lektion 14 Nachgemacht

Track 16 Abschnitt A, A2a

((Finnisch))

((Ungarisch))

((Japanisch))

((Afrikaans))

((Französisch))

((Polnisch))

((Französisch))

Track 17 **Abschnitt B, B1d**

- Warum sind Sie denn so streng?! Wegen den paar Uhren ...
- ▲ Überlegen Sie mal –
da forscht einer jahrelang an einer komplizierten Sache rum oder entwirft ein tolles Designerstück. Das kostet ja auch viel Geld und Energie. *((Ah, ja!))* Und dann kommt einer, kopiert das einfach und verdient damit eine Menge Geld. Der klaut dem Erfinder eine wertvolle Sache. Das ist doch kriminell! Deshalb gibt es ja den Patentschutz. *((Ach so!))* Der Erfinder, der die Arbeit gemacht hat, die Idee hatte, geforscht hat, Geld reingesteckt hat, der soll auch davon profitieren und Geld damit verdienen. *((Stimmt eigentlich.))* Na ja, und Sie selber müssen auch an Ihren eigenen Schutz denken. Es kann ja auch gefährlich sein, eine Fälschung zu kaufen und zu nutzen. *((Aber ...))* Wissen Sie, was in einem gefälschten Medikament alles drin ist? *((Ach ja?))* Das kann giftig sein oder einfach nicht wirksam. Das Gleiche gilt für Autoteile, die nicht sicher sind, oder Spielsachen, die schlecht verarbeitet und ein Risiko für die Kinder sind. *((Stimmt eigentlich.))* Eine Garantie bekommen Sie für Fälschungen natürlich auch nicht. Wenn viel gefälscht wird und mit Fälschungen gehandelt wird, sind kleine Unternehmen und Arbeitsplätze in Gefahr. *((Na ja, ...))* Erstens verkaufen diese Unternehmen nicht mehr genügend und zweitens müssen sie ihre Preise stark senken, um mit den Fälschungen konkurrieren zu können. Das macht nicht nur kleine Betriebe kaputt. Verstehen Sie ...

Track 18 **B2a**

- Mod.:** Ja, ich begrüße Sie ganz herzlich in unserem Studio. Herr Dr. Lindemeier, Sie sind Ingenieur, seit zwei Monaten in Rente, aber immer noch sehr aktiv. Sie haben viel erfunden und einige Patente in Ihrem Arbeitsleben angemeldet und Sie kämpfen dafür, dass das Patentrecht erhalten bleibt. Warum ist das so?
- Lindemeier:** Ja, sehen Sie, in unserer globalisierten Welt mit offenen Grenzen, Internet usw. wird sowieso unglaublich viel geklaut. Besonders geistiges Eigentum, Ideen, Erfindungen. Der Patentschutz gibt dem Erfinder oder einem Unternehmen wenigstens noch ein bisschen Sicherheit, dass es mit seinen Erfindungen Geld verdienen kann. Ich kann doch nicht jahrelang forschen, bekomme fast nichts dafür und die anderen profitieren dann davon und werden auch noch reich!
- Mod.:** Heißt das also, dass andere Ihrer Meinung nach dann von Ihren Erfindungen nicht profitieren sollen? Also, die Erfindungen nicht nutzen sollen?
- Lindemeier:** Nein, nein. Das nicht. Aber sie sollen bezahlen, wenn sie die Erfindung nutzen. Und sie sollen nicht mit meiner Erfindung reich werden.
- Mod.:** Ich verstehe. Wir haben hier noch einen weiteren Gast im Studio, Herrn Professor Altinger. Sie sind Universitätsprofessor für Patentrecht

und sind anderer Meinung als Herr Dr. Lindemeier. Sie wollen eine Reform. Unser Patentrecht nützt nicht der Gesellschaft, sagen Sie. Wie können Sie uns das erklären?

Altinger: Ja, das tu ich gerne. Also, ein Problem des Patentrechts ist, dass oft besonders geschickte Geschäftsleute ein Patent auf irgendein Produkt haben, das sie aber gar nicht selber erfunden haben. Sie waren einfach nur schneller und geschäftstüchtiger.

Lindemeier: Sind Sie da wirklich sicher? Können Sie mir ein Beispiel dafür geben?

Altinger: Aber, ja. Es gibt zum Beispiel Bauern, die über viele Jahre Saatgut für ihre Reisfelder züchten und verbessern. Und plötzlich müssen sie dafür viel Geld bezahlen, weil sich irgendeine clevere Firma ein Patent auf das Saatgut gesichert hat. Die Bauern können nichts dagegen machen. Sie werden nur noch ärmer.

Lindemeier: Aber sehen Sie doch mal die andere Seite. Das Patent ist doch im Grunde ein Sozialvertrag zwischen Erfinder und Öffentlichkeit. Das kann man doch nicht einfach abschaffen.

Mod.: Entschuldigung, das verstehe ich jetzt nicht. Könnten Sie mir das da irgendwie erklären?

Lindemeier: Ja, der Erfinder legt seine Erfindung offen für die Gesellschaft. Dafür bekommt er eine bestimmte Zeit das Monopol, sodass er noch mehr erfinden kann. Für Erfindungen braucht man ja Geld. Die Gesellschaft profitiert dafür von den Erfindungen.

Altinger: Ja, aber so viele Erfinder melden Patente an für Erfindungen, die gar nicht nötig sind. Für dringend Notwendiges wird dagegen nichts getan. Denken Sie doch an ein wirksames Medikament gegen Aids zum Beispiel.

Mod.: Verstehe ich Sie richtig, dass das heutige Patentrecht schuld daran ist, dass wir noch kein Medikament gegen Aids haben?

Altinger: In gewisser Weise, ja.

Lindemeier: Wie kommen Sie denn darauf? Woher haben Sie diese Information denn?

Altinger: Das ist doch eine ganz klare Sache. Die Pharmakonzerne investieren natürlich in die Medikamente, mit denen man viel Geld verdienen kann. Das sind zum Beispiel Medikamente gegen Fettleibigkeit oder Mittel gegen das Altern der Haut oder solche Dinge. Medikamente gegen Aids oder Malaria werden in Afrika gebraucht. Die Menschen dort sind aber arm und können nicht viel dafür bezahlen. Ein Patent für so ein Medikament würde nicht viel Geld bringen und dem Ansehen der Pharmafirma wenig bringen. Durch das Patentrecht wird also Innovation verhindert.

Track 19

- Mod.:** Ich habe gehört, dass auch Asien Probleme mit unserem Patentrecht hat. Können Sie dazu etwas sagen?
- Altinger:** Das ist noch einmal ein anderes Problem. Manche Länder dort entwickeln sich rasant. Millionen von Menschen wollen ein besseres Leben. Klar, dass sie jetzt Erfindungen und patentierte Produkte kopieren und nachahmen.
- Lindemeier:** Soviel ich weiß, ist das ja in China nichts Schlechtes. Man kopiert die großen Meister. Das ist ein Anknüpfen an Traditionen. Man sieht es als wahre Kunst, wenn man das Alte nachmacht und ein bisschen verändert, ein bisschen was Neues hinzufügt.
- Altinger:** Stimmt. Und das könnte bald einen Bumerang-Effekt geben.
- Mod.:** Was meinen Sie mit Bumerang-Effekt?
- Altinger:** Aufstrebende Länder, wie zum Beispiel China könnten uns bald überholt haben. Stellen Sie sich vor, jemand außerhalb unserer Patentgesetze findet durch Gentechnologie ein Medikament gegen, sagen wir Parkinson und meldet dafür ein teures Patent an. Viele Kranke bei uns könnten dann diese rettende Medizin gar nicht mehr bezahlen. An diesem Beispiel sieht man doch, dass das Patent nur dem Erfinder nützt, den Menschen aber schaden kann, oder? Unser eigenes Patentrecht würde sich gegen uns wenden und wir hätten die gleichen Probleme

Lektion 15: Entdeckt

Track 20 Abschnitt C, C2a

- Reiseführerin:** So, meine Damen, meine Herren, nun sind wir in Zermatt angekommen, einem Höhepunkt unserer Reise.
((Waren ja auch lang genug unterwegs, oder?))
Ich werde Sie in der kommenden Stunde durch Zermatt begleiten und Ihnen alles Wichtige über die Stadt und ihre wunderschöne Umgebung erzählen. *((Toll. Guck mal. Die Luft hier, einfach wunderbar. Da, da müssen wir noch mal hin. Unglaublich. Sieht doch gut aus.))*
In unserer Führung geht es erst mal um den Ort Zermatt, aber ich spreche natürlich auch über das Matterhorn: den König der Alpen. Wir befinden uns hier am Kirchplatz. Und hier startet auch unser Rundgang. Wir werden circa eine Stunde unterwegs sein und einiges über Zermatt und das Matterhorn erfahren. Wenn Sie Fragen haben, unterbrechen Sie mich, fragen Sie ruhig nach ...
Zermatt gehört zum schönen Kanton Wallis, es hat 5600 Einwohner und liegt in einer Höhe von 1620 Metern.

Die Stadt ist, wie Sie ja schon bei der Anreise bemerkt haben, besonders angenehm, weil hier keine Autos fahren dürfen. Das ist eine Besonderheit, die einen erst verwirrt, und dann gewöhnt man sich aber doch wirklich schnell daran, sich ohne eigenes Auto fortzubewegen, oder? *((Ja. Hmm?? Toll.))* Sie werden sehen, morgen möchten Sie gar nicht wieder weg von hier.

So, nun möchte ich Ihnen aber den König der Alpen vorstellen, sehen Sie, dort ist das Matterhorn. Er ist vor allem auch für seine dreieckige Form bekannt, die sie heute besonders gut sehen können. Manche von Ihnen kennen den Berg sicher auch von einer berühmten Schokolade ... *((Ja klar. Hier, ich habe eine dabei. Wollen Sie ein Stück? Ja, klar. Ich auch. Hmm, lecker.))*

Sie haben heute besonders großes Glück, kein Wölkchen am Himmel! Genießen Sie also den freien Blick auf das Waliser Wahrzeichen. *((Ah. Oh.))*

So, hierhin nach Zermatt kommen die meisten Menschen vor allem, um beim Wandern oder Skifahren die schöne Natur rund um Zermatt zu genießen. Eine weitere Besonderheit dieser Gegend ist sicherlich, dass man hier auch im Sommer noch Ski fahren kann. Wenn es Ihnen also im Sommer mal zu heiß ist *((Dann kommen wir zurück. Und Sie nehmen wir auch wieder mit. Au ja. Klar doch.))*

Reisender:

Wie hoch ist denn nun eigentlich das Matterhorn?

Track 21

Reiseführerin:

Das Matterhorn ist genau 4478 Meter hoch und deshalb kommen viele Bergsteiger her, um das Matterhorn zu besteigen. *((Oje, wir nicht. Ist das nicht gefährlich?))*. Warum aber?

Was macht das Matterhorn zum Matterhorn? Es gibt ja noch andere Viertausender, die auch gar nicht so weit weg von uns sind. Aber, wie gesagt, keiner hat diese Form, diese Silhouette. Und sicher ist auch, dass es nur wenige Berge auf dieser Erde gibt, um die sich so viele Geschichten und Legenden ranken, wie um das Matterhorn. *((Ah. Oh. Erzählen Sie. Interessant. Wie spannend!))*

Das begann damit, dass im 18. Jahrhundert alle Alpen-Gipfel bezwungen werden konnten, alle außer einem: dem Matterhorn. Das Matterhorn ließ keinen Bergsteiger rauf.

Erst im 19. Jahrhundert, genau am 14. Juli 1865, gelang es einer Gruppe von sieben Bergsteigern, das Matterhorn zu bezwingen. Allerdings zu einem hohen Preis, denn beim Abstieg geschah die Katastrophe: Im Alpinen Museum hier – ich zeig es Ihnen dann noch – ist es zu besichtigen: Das zerrissene Seil, dessen Enden an jenem 14. Juli die Grenze zwischen Leben und Tod markierten. Oben, auf der sicheren Seite, standen die Überlebenden, unterhalb der Bruchstelle stürzten ihre Mitstreiter in den Tod.

((Oh, wie schrecklich. Furchtbar. Muss ich sehen.))

Seitdem kommen viele Bergsteiger, die die „Todesroute“ klettern wollen. Jedes Jahr versuchen ca. 3000 Bergsteiger, das Matterhorn zu besteigen. 400 haben dabei bis heute den Tod gefunden. Deshalb muss jetzt jeder Bergsteiger, der mit einem Bergführer das Matterhorn

besteigen möchte, zunächst an einem anderen Viertausender sein Können und seine Kondition beweisen.
((Richtig so. Ist ja viel zu gefährlich. Sag ich doch.))
Wer kein Bergsteiger ist, der fährt so wie wir nach der Führung, mit der Seilbahn etwa 3883 Meter zum „Matterhorn glacier paradise“ oder noch etwas weiter nach oben auf die höchste Aussichtsplattform Europas. Dort hat man eine wunderbare Aussicht auf die Alpen. Haben Sie noch Fragen? Nein? Dann gehen wir aber jetzt erst bitte hier entlang.

Track 22 **Abschnitt D, D3a**

Abschnitt 1

Reporter: Zu unserem Gespräch am Abend begrüße ich heute den künstlerischen Direktor und Geschäftsführer der Popakademie Baden-Württemberg. Professor Udo Dahmen ist aber nicht nur Direktor der Popakademie, sondern auch Schlagzeuger. Das zeigt auch schon die Verbindung zwischen Handwerk, eigener Qualifikation und der Lehre. Die Popakademie gibt es seit 2003. Ich vermute, dass nicht alle unsere Hörer diese Akademie in Mannheim kennen, deshalb frage ich Sie einfach mal: Lernt man dort, wie man ein Popstar wird?

Dahmen: Es geht bei uns darum Musiker und Künstler im Studiengang Popmusik-Design zu fördern und auszubilden, damit sie später professionell als Musiker arbeiten können. Unsere Absolventen sollen also vom Musikmachen nach dem Studium ihren Lebensunterhalt bestreiten können. In unserem Studiengang Musikbusiness bilden wir die Leute aus, die später beruflich auf Seiten des Managements in der Musikbranche arbeiten.

Reporter: Dass man das betriebswirtschaftliche Wissen der Popbranche lernen kann, kann sich jeder gut vorstellen. Aber dass man den Bereich der Popkunst, also des Musikmachens, lernen kann, das kann ich mir nicht so gut vorstellen. Sind die berühmten Stars nicht eher Autodidakten, die einfach berühmt geworden sind, weil sie gute Songs gemacht haben, weil sie Talent hatten? Kann man Popmusik studieren?

Dahmen: Natürlich ist es so, dass man bestimmte Dinge in diesem Bereich lernen kann. Es verhält sich dabei so, wie in jedem künstlerischen Studium. Vorhandenes Talent ist Vorbedingung und Voraussetzung für ein Studium an der Popakademie. Bei uns lernen die Studierenden vor allem die handwerkliche Seite und vertiefen ihr Können. Das reicht vom Songwriting bis hin zu den instrumentalen Fertigkeiten.

Track 23 **Abschnitt 2**

Reporter: Popsongs schreiben, Popkonzerte geben, ein Star sein, Autogramme verschicken, davon träumen wohl die meisten jungen Leute irgendwann. Da wundert es niemanden, dass Sie am Anfang, als die Popakademie eröffnet wurde, Hunderte von Bewerbungen bekommen haben. Sie müssen also auswählen. Und bei der Auswahl kommt es ja wohl vor allem darauf an, wer von den Bewerbern die besseren Voraussetzungen hat. Was also muss ein Bewerber an Voraussetzungen mitbringen, wenn er sich zum Studium der Popmusik bewerben will und genommen werden will?

- Dahmen:** Für das Popmusikdesignstudium setzen wir voraus, dass die Leute bereits mehrere Jahre lang in Bands gearbeitet haben und die entsprechenden Erfahrungswerte mitbringen. Unsere Bewerber sind im Schnitt um die zwanzig Jahre alt, haben bereits mehrere Jahre in Bands gespielt, beherrschen ihr Instrument und ihre Stimme. Da unsere Aufnahmevoraussetzungen sehr genau definiert sind, müssen sich alle Bewerber einem entsprechend harten Auswahlverfahren stellen.
- Reporter:** Das bedeutet, dass Sie keine Anfänger nehmen, die überhaupt keine Erfahrungen haben. Ihre Studienbewerber können ihr Instrument spielen, sie haben Erfahrungen mit dem Schreiben von Liedern, sie haben Auftrittserfahrungen, sie wissen also auch schon, wie das ist, wenn die Musik ankommt oder wenn ein Konzert mal nicht erfolgreich ist. Und sie wissen dann auch, dass Musik und Erfolg mit Arbeit verbunden ist. Sie treffen also eine Vorauswahl und laden die Kandidaten ein, wenn ich sie richtig verstanden habe?
- Dahmen:** Unser Ausleseverfahren beinhaltet zwei Stufen. Zuerst hören wir die Tonträger der Bewerber an und sichten deren Bewerbungsunterlagen, in Stufe zwei wählen wir einen Pool von 80 bis 90 Leuten aus, die wir zu den Aufnahmeprüfungen einladen und live anschauen. Diese Bewerber absolvieren eine Live-Prüfung, in der sie drei Titel vorspielen müssen. Im Anschluss gibt es noch ein Kolloquium in dem wir die eine oder andere Frage stellen. Diese Fragen gehen in Richtung Popmusikgeschichte oder Musikbusiness.

Track 24 *Abschnitt 3*

- Reporter:** Das ist ja nun das genaue Gegenteil von dem, was in diesen so populären Castingshows passiert: Da soll es junge Leute geben, die super begabt sind, die aber noch niemand entdeckt hat. Und jetzt zieht ein ganzes Land los und versucht, über das Fernsehen, den Popstar oder die Popstars der Zukunft zu finden. So einfach ist es, berühmt zu werden. Das widerspricht Ihrer Vorstellung in der Popakademie, wo man ja eher einen harten Ausbildungsweg gehen muss, nachdem man schon ein schwieriges Auswahlverfahren hinter sich gebracht hat. Versuchen es nun die Jugendlichen eher auf diesem Weg? Ist das eine echte Alternative: Castingshow oder Popakademie?
- Dahmen:** Ich sehe diese Sendungen in erster Linie als mediale Events, die mit Musik eigentlich nur wenig zu tun haben. Es geht dabei sehr viel um Identifikation. Viele junge Menschen können und sollen sich mit den Protagonisten, mit den gemachten Stars identifizieren. Das ist spannend anzuschauen, macht diese Sendungen sehr erfolgreich. Mit Musik oder fundierter Ausbildung hat das wenig bis nichts zu tun. Man sollte die eigene Kreativität der Protagonisten viel mehr in den Mittelpunkt stellen, also komponieren, texten, Songs schreiben und gemeinsam musizieren, so wie es unsere Studierenden ja von Anfang an machen. Mit der Popakademie ist eine Casting-Show also überhaupt nicht vergleichbar.
- Reporter:** Man könnte aber auch andersherum argumentieren. Man könnte sagen, dass die jungen Musiker in einer Castingshow etwas über das Musikgeschäft lernen, wie es funktioniert, welche Voraussetzungen man haben muss, dass man aber auch im praktischen Bereich sehr schnell lernen muss, wie man seine Musik für die nächste Runde verbessert, wie man seinen Bühnenauftritt verändern muss und so weiter. Und dabei helfen den Wettbewerbern ja Leute vom Fach, echte

Profis. In diesem Sinne könnte man so eine Castingshow ja vielleicht auch als Schnelllehrgang, eine Art Crashkurs der Popmusik bezeichnen.

Dahmen: In der kurzen Zeit einer solchen Show kann man einen Künstler im Vergleich zu einem mehrjährigen, intensiven Studium, wie wir es anbieten, nicht ausbilden. Und es ist auch so, dass die Halbwertszeit dieser Künstler, wie wir alle wissen, nicht sonderlich lange andauert. Aus diesem Grunde halte ich es für sehr fragwürdig, wenn diese Protagonisten so schnell „verbrannt“ werden. Eigentlich sollte es doch so sein, dass talentierte Künstler gefördert und aufgebaut werden, sich entwickeln und ihren Weg finden können. Und das ist genau das, was wir an der Popakademie seit sechs Jahren erfolgreich machen.

Track 25 *Abschnitt 4*

Reporter: Sie fördern und bilden ihre Studierenden gezielt und individuell aus. Wie bereiten Sie Ihre Studenten auf den Ernstfall vor, auf den Auftritt vor dem großen Publikum? Wir sehen das ja immer wieder: Talent und Begabung sowie gute Vorbereitung reichen ja auch nicht aus, wenn die Nervosität vorm Auftritt dazu kommt. Wie bringen Sie Ihren Studentinnen und Studenten den Umgang mit dem Lampenfieber bei?

Dahmen: Unsere Studierenden kommen aus Bands und kennen die Situation eines Bühnenauftritts. Natürlich bieten wir auch Interviewtraining im Fernseh- oder Radiostudio bis hin zum Performance-Training für die Bühne an. Wir machen sehr viele Dinge in diesem Bereich. Dabei gehen wir spezifisch vor und kümmern uns um die Bands, die sich innerhalb des Studiengangs entwickelt haben. Das, was für den einen Sänger/die eine Sängerin oder eine einzelne Band richtig und wichtig ist, sieht beim nächsten Act vielleicht schon wieder ganz anders aus. Mit eingeübten Schritten kommt man an dieser Stelle nicht weiter. Unser Ansatz ist es sich immer entlang einer Authentizität zu entwickeln und individuell zu fördern. Vielfalt statt Mainstream könnte man auch sagen.

Reporter: Haben Sie die Erfahrung gemacht, dass man sowohl im geschäftlichen als auch im praktischen Bereich der Ausbildung Erfolg haben und dann tatsächlich die Chance bekommen kann, mit Ihrem Akademieabschluss eine Anstellung zu finden, eine Karriere zu machen?

Dahmen: Ja, natürlich. Wir können diesen Zusammenhang schon heute, nach gerade einmal sechs Jahren, die es die Popakademie nun gibt, feststellen. 2006 gab es die ersten Absolventen. Die Chancen unserer Studierenden auf dem Markt sind sehr groß. Zumal sie bereits während ihres Studiums bei uns exzellente Kontakte aufbauen und Netzwerke in die Musikbranche schmieden können.

Reporter: Dann wünschen wir Ihnen und Ihren Absolventen weiterhin viel Erfolg. Wer sich für die Popakademie Baden-Württemberg interessiert findet im Internet unter www.popakademie.de alle notwendigen Informationen. Ich danke Ihnen fürs Kommen und wünsche Ihnen und natürlich auch Ihnen, liebe Hörerinnen und Hörer, alles Gute. Bis zum nächsten Mal.

Lektion 16: Entspannt

Track 26 **Abschnitt A, A1a**

((Musikausschnitte))

Track 27 **A2a**

((Ausschnitt Goldberg-Variationen von Bach))

Track 28 **Abschnitt C, C2b**

Abschnitt 1

- Reporterin:** Unser heutiges Gespräch am Abend steht unter dem Motto: „Nicht jede Stunde ist gleich lang“. Zu unserem Gespräch am Abend begrüße ich den bekannten Zeitforscher Karlheinz Geißler, Professor für Wirtschaftspädagogik, Mitgründer und Vorstandsmitglied der „Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik“, Mitinitiator des Projekts: „Ökologie der Zeit“. Vielen ist er aber auch aus den Medien bekannt, als Mahner für den gesunden Umgang mit Zeit. Zeitdruck sieht als grundsätzlich selbst verschuldetes Phänomen, da wir allein schon aufgrund unseres längeren Lebens eigentlich mehr Zeit haben als unsere Vorfahren. Wie aber ist es wirklich mit der Zeit? Sie, liebe Hörerinnen und Hörer, können es natürlich nicht sehen, aber Sie werden gleich verstehen, was ich meine, wenn ich die erste Frage stelle: Professor Geißler, warum tragen Sie keine Uhr?
- Geißler:** Ja, das ist ganz einfach, weil ich Zeitforscher bin und die Uhr ein Instrument ist, das die Zeit zerhackt, also klein macht. Ich finde, die Zeit ist viel zu schön, um sie in der Uhr aufgehen zu lassen, wie das ja die meisten Leute tun.
- Reporterin:** Sie verstehen die Uhr also als eine Art Werkzeug, eine Art Axt, mit der man die Zeit in Stücke schlägt? Das müssen Sie uns näher erklären.
- Geißler:** Die Uhr zeigt uns, dass wir in unserer Kultur ganz bestimmte Vorstellungen von Zeit haben. Die Uhr läuft in einem bestimmten mechanischen Takt und dieser Takt bedeutet Wiederholung ohne Abweichung. Das heißt, die Uhr reagiert weder auf Umwelteinflüsse noch auf meine Stimmungen, meine Erfahrungen oder meine Gefühle. Ganz anders der Mensch, der ja ein rhythmisches Wesen ist. Für die Uhr ist jede Stunde gleich lang. Das aber stimmt für uns Menschen eben nicht. Einstein hat ein schönes Beispiel gebracht, er sagte: wenn ich eine Minute auf einer heißen Herdplatte sitze, ist diese Minute unendlich lang. Wenn ich aber eine Minute mit einer schönen Frau zusammen bin, ist sie natürlich viel zu kurz. Dieses subjektive Zeitempfinden wird von der Uhr weitgehend ignoriert.
- Reporterin:** Wie sollte man die Zeit dann Ihrer Meinung nach betrachten?
- Geißler:** Zuerst einmal sollte man sich klarmachen, dass unsere heute gültige Vorstellung von der Zeit nicht naturgegeben ist. Wir haben keinen angeborenen Zeitsinn, eine Art innere Uhr, deshalb müssen wir die Zeit mit anderen Sinnen konstruieren und diese Konstruktion ist veränderbar. Die Räderuhr, eine Urform unserer Uhr, wurde Ende des 13. Jahrhunderts erst in einem Kloster entwickelt, weil die Mönche das Frühgebet nicht verschlafen wollten. Bis dahin haben sich die Menschen immer an der Natur orientiert, an den Rhythmen der Natur, an Tag und Nacht und am Sonnenstand. Erst die Stadtkulturen der frühen Neuzeit haben sich vom Rhythmus der Natur wegbewegt, um die Uhr zu Organisationszwecken zu nutzen. Beispielsweise konnte durch die Uhr sichergestellt werden, dass sich die Stadttore jeden Tag

zur gleichen Zeit schließen ließen und nicht zum Beispiel bei Einbruch der Dunkelheit, wie das vorher der Fall war. So wusste jeder genau, wann er das Stadttor erreichen musste, um noch in die Stadt hinein zu kommen.

Track 29 *Abschnitt 2*

- Reporterin:** Das hört sich doch positiv an: Die Uhr brachte Planungssicherheit.
- Geißler:** Natürlich hatte die Uhr auch positive Aspekte, sonst hätte sie sich nicht durchgesetzt, etwa die Unabhängigkeit von den natürlichen Rhythmen. Aber ich sehe auch die Nachteile dieser Vorteile sehr sehr deutlich. Wenn man sich von der Natur entfernt, bekommt man ökologische und psychische Probleme, also Gesundheitsprobleme, zum Beispiel. Wir sind nicht wirklich freier geworden durch die Uhr, nur die Form der Abhängigkeit hat sich geändert. Die Uhrzeit ist eine Kette, wie Umberto Eco schreibt, die uns zum Sklaven macht. Alles, was wir tun oder nicht tun ist von der Uhrzeit bei uns bestimmt. Die Uhr legt fest, wann wir etwas tun müssen, nicht unsere natürlichen Bedürfnisse legen das fest. Nehmen wir das Aufstehen unserer Kinder. Im Sommer ist es vielleicht kein Problem um sieben Uhr aufzustehen, um in die Schule zu gehen, aber im Winter leiden die Kinder, weil es draußen ja noch dunkel ist. Aber die Schule nimmt darauf keine Rücksicht, sie fängt um acht Uhr an, im Sommer wie im Winter. Aber genauso geht es, wenn wir ehrlich sind, auch den Erwachsenen.
- Reporterin:** Resultieren Probleme wie Zeitnot, Gehetztsein und Stress also aus unsere Abkehr von den natürlichen Zeitrhythmen?
- Geißler:** Nicht nur. Unsere Zeitprobleme kommen vor allem daher, dass wir Geld mit Zeit gleichsetzen und Geld ist maßlos, hat keine Grenzen. Man kann aus Geld immer mehr Geld machen. Wenn man Zeit in Geld verrechnet, will man auch aus der Zeit immer noch mehr herausholen und das macht die Zeitnot aus. Wir wollen zuviel in die Zeit hineinstopfen und alles was wir in der Zeit machen, muss einen Wert oder auch einen Preis haben. Aber weil Zeit oft Geld kostet, wenn jemand zum Beispiel an einer Sache arbeitet, muss der Mensch immer schneller arbeiten, damit seine Arbeit mehr Geld bringt, also weniger kostet.
- Reporterin:** Wie wäre das Gegenmodell?
- Geißler:** Wie wir gesehen haben, gilt für uns: Zeit ist Geld, aber man sollte Zeit stattdessen wieder mit Qualität gleichsetzen oder wenigstens öfters das tun. Mit Liebe, Schönheit, Freundschaft. In anderen Kulturen ist die Vorstellung von Zeit viel stärker an die Natur oder an soziale Ereignisse geknüpft. Für Menschen dort zum Beispiel ist ein Termin nicht so wichtig, wenn die Verwandtschaft ein Problem hat, das es zu lösen gilt. Das Soziale geht vor – erst dann kommt die Uhrzeit. Uns dagegen geht Pünktlichkeit und die Uhrzeit vor.

Track 30 *Abschnitt 3*

- Reporterin:** Wie versuchen Sie denn persönlich, sich von der Vertaktung durch die Uhr zu lösen?
- Geißler:** Ich trage seit über zwanzig Jahren keine Uhr. Ich plane meinen Tag nicht auf die Minute. Ich gehe etwa zum Bahnhof und warte, bis der nächste Zug abfährt. Warten finde ich äußerst kreativ. Die meisten Ideen kommen mir beim Warten, unter anderem an Bahnsteigen oder bei öffentlichen Verkehrsmitteln.
- Reporterin:** Wie wirkt sich ihre uhrlose Zeitvorstellung auf den Alltag aus?

Geißler: Ich habe wieder ein Gefühl für die Abläufe in der Natur bekommen, auch für meine inneren Natur. Ich richte mich mehr am Sonnenstand aus und an den jahreszeitlichen Veränderungen. Bin ich müde, gehe ich ins Bett. Ich habe wieder Kriterien fürs Genug, die mir die Uhr nicht liefern kann. Ich arbeite also manchmal weniger, als die Uhr mir diktieren würde, oder mehr, je nachdem wie ich mich fühle. Das ist das Wichtigste dabei, über Zeitnot reden wir, wie wir gesehen haben nur, weil wir Zeit verrechnen und planen: in Minuten, in Geld, in Aufmerksamkeit. Was aber im Leben wirklich wichtig ist, sind die Stunden, die nicht gezählt werden.

Track 31 **Fokus Grammatik: die drei goldenen Kommaregeln**
Übung 1

Bach erfüllte ihm seinen Wunsch, woraufhin Graf Keyserling den Cembalisten Goldberg engagierte, der eine Kammer in der Nähe des Schlafgemachs des Grafen bezog, um jedes Mal, wenn der Graf nicht schlafen konnte, die Komposition von Bach vorzuspielen.
Und siehe da, es half.

Track 31 **Übung 2a**

Allein für den Dienstleistungssektor in Deutschland errechneten die Autoren eine Summe von jährlich 180 Milliarden Euro, die für Nichtstun bezahlt wurden.

Track 33 **Fokus Grammatik: die goldenen Rechtschreibregeln**
Übung 2b

- Satz 1:** Ich weiß, dass ich das noch tun muss.
- Satz 2:** Ich bleibe heute drin. Draußen ist es mir zu heiß.
- Satz 3:** Ich halte jetzt mal einen Fuß in den Fluss.
- Satz 4:** Hier steht: „Wasser ist nass.“ – So ein blöder Satz.